Var.
380 k
577

Var. 380 K / 577

Universal-Bibliothek

Xerokopieren aus konservatorischen Gründen nicht erlaubt
Nur im Lesesaal benützbar

<36630761500015 S

<36630761500015

Bayer. Staatsbibliothek

20 Pfennig 0.24 K.=W.

Universal-Bibliothek

577

Jede Nummer für 20 Pfennig überall käuflich

Polyeuct der Märtyrer.

Christliches
Trauerspiel in fünf Aufzügen
von

P. Corneille.

Deutsch von

Albert Benda.

Leipzig
Verlag von Philipp Reclam jun.

Aus Philipp Reclams Universal-Bibliothek.
Preis jeder Nummer 20 Pfennig.

Augier, Emile, Die Abenteurerin. Komödie in vier Aufzügen in Versen. Nr. 856.

—, Eine Demimonde-Heirat. Schauspiel in drei Aufzügen. Nr. 1126.

—, Gabrielle oder Der Anwalt seiner Ehre. Schauspiel in fünf Aufzügen. Nr. 1155.

—, Haus Fourchambault. Schauspiel in fünf Aufzügen. Nr. 1072.

—, Laïs oder Der Flötenspieler. Schauspiel in Versen in einem Aufzug. Nr. 2414.

—, Die arme Löwin. Schauspiel in fünf Aufzügen. Nr. 1104.

—, Der Pelikan. (Le fils de Giboyer.) Schauspiel in fünf Aufzügen. Nr. 622.

—, Reichtum. (Ceinture dorée.) Schauspiel in drei Aufzügen. Nr. 2947.

—, Schierlingssaft. (Le Ciguë.) Lustspiel in zwei Aufzügen Nr. 1927.

—, Die Unverschämten. Schauspiel in fünf Aufzügen. Nr. 1729.

Augier und Sandeau, Die Goldprobe. Komödie in fünf Akten nach La Pierre de Touche. Nr. 1434.

— —, Der Schwiegersohn des Herrn Poirier. Schauspiel in vier Aufzügen. Nr. 1499.

Gal. 380 m (577

Polyeuct der Märtyrer.

Christliches
Trauerspiel in fünf Aufzügen

von

P. Corneille.

Bayerische Staatsbibliothek München

Deutsch von

Albert Benda.

[1874]

Leipzig
Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Personen.

Felix, römischer Senator, Statthalter von Armenien.
Polyeuct, ein vornehmer Armenier, Schwiegersohn des Felix.
Severus, römischer Ritter, Günstling des Kaisers Decius.
Nearchus, ein vornehmer Armenier, Freund des Polyeuct.
Paulina, Felix' Tochter, Polyeuct's Gemahlin.
Stratonice, Vertraute der Paulina.
Albinus, Vertrauter des Felix.
Fabianus, Diener des Severus.
Cleon, Diener des Felix.
Drei Wachen.

Die Handlung spielt in Melitene, der Hauptstadt Armeniens, im Palaste des Felix.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Nearchus. Polyeuct.

Nearchus. Wie? dich beängstigt eines Weibes Traum?
So eitle Furcht füllt deine große Seele?
Und dieses Herz, so oft im Krieg erprobt,
Bebt vor Gefahren, die ein Weib geträumt?

Polyeuct. Ich weiß, was Träume sind, und daß der Mensch
Nicht Glauben schenken darf der Phantasie,
Die aus dem wirren Haufen nächt'ger Dünste
Gebilde formt, die beim Erwachen fliehn.
Du aber weißt nicht, wie das Weib beschaffen,
Du weißt nicht, welches große Recht es hat
An unsre ganze Seele, wenn es schon
So lange Zeit uns in Bezaub'rung hielt,
Und Hymens Fackeln eben sich entzündet.
— Paulina, ohne Grund in Schmerz versenkt,
Glaubt voller Angst schon meinen Tod zu sehn,
Den ihr der Traum gezeigt. Mit ihren Thränen
Versucht sie meinen Vorsatz zu verhindern,
Und mich zurückzuhalten im Palaste.
Ich spotte ihrer Furcht — ihr Schmerz erweicht mich;
Sie rührt mich, ohne Angst mir zu erwecken;
Bewegt, doch ohne Sorge, kann ich nicht
Die Augen kränken, Freund, die mich gefesselt.
Und drängt uns denn der Augenblick so sehr,
Nearchus, daß den Seufzern der Geliebten
Wir gänzlich unser Herz verschließen müssen?
Laß uns das Werk, das ihre Angst erregt,
Verschieben. Morgen können wir ja auch
Den Plan vollführen, und so gut wie heute.

Nearchus. Wer sagt dir denn, daß morgen du noch lebst?
Daß deine Kräfte dich noch nicht verließen?
Verspricht denn Gott, der deine Tage zählt,
Und der dein Leben hält in seiner Hand,
Auch morgen deinen Wünschen zu willfahren?
Zwar ist er immer gütig und gerecht,
Doch wirkt nicht immer mit derselben Kraft
Die Gnade Gottes, und nach Augenblicken,
Die wir durch unsre Zögerung verscherzen,
Läßt sie den Muth, der uns erfüllt, erlahmen;
Das Herz verstockt sich, stößt sie fort, verwirrt sie,
Der Arm, der uns die Gnade spendete,
Beginnt, sie minder reichlich auszugießen,
Das heil'ge Feuer, das zum Guten führt,
Erfüllt uns selt'ner, richtet nichts mehr aus.
Schon ist die Glut, die sonst dich mächtig drängte,
Das heil'ge Bad der Taufe zu empfangen,
Nicht mehr dieselbe, schon ermattet sie;
Die Seufzer, welche du vernommen, werden
Die schwache Flamme ganz in dir ersticken.

Polyeuct. Du kennst mich schlecht, mein Eifer ist derselbe,
Und durch den Aufschub wächst nur meine Sehnsucht.
Trotz meiner Gattin Thränen, die mich rühren,
Bleib' ich im Herzen Christ, so gut wie du.
Doch um die heil'ge Taufe zu empfangen,
Die unsern Fehl im Gnadenwasser tilgt,
Die Seele reinigt und die Augen öffnet,
Und uns ein Anrecht auf den Himmel gibt,
— Das höchste, einz'ge Glück, nach dem ich strebe,
Dem ich um Königreiche nicht entsage —
Kann ich doch einen einz'gen Tag noch warten,
Um meiner Gattenliebe zu genügen.

Nearchus. Auch dich betrügt der böse Feind der Menschen;
Wo ihm Gewalt nichts nützt, gebraucht er List.
Auf alle guten Pläne eifersüchtig,
Sucht er sie zu vereiteln; wenn er das
Nicht kann, verführt er uns, sie zu verschieben.
So wird er Hinderniß auf Hinderniß
Auch deinem Plane jetzt entgegenstellen:

Die Thränen heute, morgen etwas Andres.
Der Traum, mit schwarzen Ahnungen erfüllt,
War nur der erste Trug, den er vollführte.
Er gründet seinen Plan auf die Gewöhnung,
Auf Bitten, Drohen; immer greift er an,
Und nie ermattet er; so glaubt er endlich,
Was ihm vorher unmöglich war, zu können;
Er glaubt, daß das schon halb vereitelt ist,
Was man verschiebt; drum widersteh' ihm gleich,
Und laß dich nicht Paulinens Thränen kümmern.
Gott will kein Herz, das dieser Welt gehört,
Das rückwärts blickt, und, sünd'gen Zweifel hegend,
Wenn er es ruft, auf andre Rufe hört.

Polyeuct. Darf man, um ihm zu dienen, Niemand lieben?

Nearchus. Er duldet, ja, er fordert, daß wir lieben,
Doch, daß du's weißt, der König aller Kön'ge
Verlangt für sich die höchste Ehr' und Liebe.
Wie Nichts des Höchsten Herrlichkeit erreicht,
So darf man auch Nichts lieben, was ihm fremd,
Man darf mit größrer Liebe nichts umfassen,
Wir müssen Weib und Glück und Rang verlassen,
Ihm zu gefallen, und selbst unser Leben
Zu seinem Ruhm, zu seiner Ehre geben.
Doch du bist weit entfernt von solchem Eifer,
Den ich dir wünsche, der dir nöthig ist,
Ich kann ja nur durch Thränen zu dir sprechen.
O Polyeuct, in dieser Zeit, und hier,
Wo man uns haßt, wo man der Meinung ist,
Dem Staat zu nützen, wenn man uns verfolgt,
Wo tausend Martern auf den Christen lauern,
Wie wirst du solche Schmerzen überwinden,
Wenn Weiberthränen dich entmuth'gen können?

Polyeuct. Du hörst mich nicht, das Mitleid, das ich fühle,
Steht großen Seelen gut, ist keine Schwäche.
Und große Macht hat über meines Gleichen
Ein schönes Auge; wer den Tod nicht fürchtet,
Der fürchtet, der Geliebten zu mißfallen.
Doch wenn ich allen Leiden trotzen muß,
Und darin meine höchste Freude finden,

Wird mir dein Gott, der bald der meine ist,
Kraft leihen, wenn er mich zum Christen macht.
Nearchus. Du willst es ja nicht sein.
Polyeuct. O doch, mein Freund!
Ich sehne mich die Taufe zu empfangen.
Doch härmt Paulina sich, und ihres Traumes
Gedenkend, will sie mich nicht gehen lassen.
Nearchus. Sie wird sich doppelt freu'n bei deiner Rückkunft.
In einer Stunde, oder etwas später
Wirst du die Thränen deiner Gattin trocknen;
Dann wird ihr Glück ja desto größer sein,
Je mehr sie weinte um den theuren Gatten.
Komm' jetzt, man wartet.
Polyeuct. So beruh'ge sie,
Und banne ihrer Seele bittern Schmerz.
Sie kommt.
Nearchus. Hinweg!
Polyeuct. Ich kann nicht.
Nearchus. Doch du mußt;
Flieh' einen Feind, der deine Schwäche kennt,
Der leicht sie findet, durch den Blick verwundet,
Und dessen Streich dir angenehm erscheint,
Im Augenblick, wo er dich tödtlich trifft.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Paulina. Stratonice.

Polyeuct Laß uns jetzt gehen, wie die Pflicht gebeut.
Paulina, lebe wohl, du siehst vielleicht
Mich schon nach einer kurzen Stunde wieder.
Paulina. Was zwingt dich, mich so eilig zu verlassen?
Gilt es die Ehre? Gilt es gar dein Leben?
Polyeuct. Es gilt ein höh'res Gut.
Paulina. Was birgst du mir?
Polyeuct. Einst wirst du's wissen. Ungern lass' ich dich,
Jedoch die Pflicht gebeut.
Paulina. Du liebst mich?
Polyeuct. Ja.
Und hundert Mal, beim Himmel, mehr als mich.
Doch —

Paulina. Doch kann dich mein Kummer nicht erweichen?
Selbst mir, der Gattin, zeigst du nicht dein Herz?
Sehr liebevoll, fürwahr! Beim Gott der Ehe,
Schenk' meinem Schmerze diesen einz'gen Tag!
Polyeuct. Ein Traum beängstigt dich?
Paulina. Ich weiß, er lügt,
Ich weiß es, doch ich liebe dich, und fürchte.
Polyeuct. O fürchte nichts für diese kurze Zeit,
Wo ich entfernt bin. Lebe wohl. Die Thränen,
Die du vergießest, haben zu viel Macht;
Ich kann die Rührung, welche mich befällt,
Nur dann beherrschen, wenn ich mich entferne.

Dritter Auftritt

Paulina. Stratonice.

Paulina. Geh', spotte meiner Thränen, eile, stürze
Dich häuptlings in den Tod, den mir die Götter
Vorhergesagt, beschleunige dein Schicksal,
Das dich den Mördern in die Hände liefert. —
Du siehst, in welcher Zeit wir leben, Freundin;
Das ist die Macht, die über Männerherzen
Wir Frauen haben, das bleibt uns zurück
Von ihren Liebesschwüren und Gelübden.
Ja, vor der Ehe sind wir Herrscherinnen,
Und bis zur Hochzeit sind sie uns gehorsam,
Doch in der Ehe führt der Mann das Scepter.
Stratonice. O Herrin, Polyeuct liebt dich von Herzen;
Und schenkt er dir nicht völliges Vertrauen,
Geht er trotz deiner Thränen, thut er das
Aus Klugheit, und du brauchst dich nicht zu grämen.
Nein, glaube mir, mit Vorsatz birgt er dir
Den Grund, weshalb er deinem Flehn nicht folgt;
Und ganz gewiß, er will nichts Böses thun.
Es ist ganz recht, daß uns der Gatte etwas
Verschweigt, bisweilen seinem Willen folgt,
Und uns nicht alle seine Schritte mittheilt.
Zwar eure Herzen sind in Eins verschmolzen,
Sie fühlen jedes Mißgeschick als Eins;
Doch können in dem Einen Herzen sich

Zugleich verschiedene Gefühle regen,
Und Hymen, dessen Bande euch umschlingen,
Will nicht, daß er all' deinen Kummer theilt,
Daß deine Angst auch ihn, den Gatten, quält.
Er ist Armenier, du bist Römerin.
Und unsre Völker denken, wie du weißt,
Verschieden, Herrin, über solche Dinge.
Uns scheint ein Traum nur lächerlich, er weckt
Uns keinen Zweifel, weder Furcht noch Hoffnung;
Doch hält man ihn in Rom für Vorbedeutung,
Für einen zuverläss'gen Wink des Schicksals.
Paulina. Wie wenig Glauben ich bei dir auch finde,
Dich würde gleicher Schrecken wol erfassen,
Wenn du gelitten hättest, was ich litt,
Wenn ich dir meine Leiden nur erzählte.
Stratonice. Oft mildert durch Erzählung sich das Leid.
Paulina. So höre denn. Doch muß ich dir noch Andres
Enthüllen, daß du meine Trauermähr
Begreifen kannst; du mußt auch meine Schwäche
Erkennen — daß ich einen Andern liebte.
Ein edles Weib darf ohne Schamerröthen
Gestehen, daß sie ihrer Sinne Lockung
Besiegte dur h die Stimme der Vernunft.
Nur aus Versuchung geht die Tugend rein
Hervor, und dessen Herz ist unbewährt,
Der nie in Kämpfen seine Kraft erprobte.
In Rom, wo ich geboren bin, erweckte
Ich Aermste eines edlen Römers Neigung;
Er hieß Severus. — O verzeihe mir
Die Seufzer, die beim Klang des theuren Namens
Ich auch noch jetzt nicht unterdrücken kann.
Stratonice. Ist es derselbe, der vor kurzer Zeit
Sein eignes Leben opferte, um Decius,
Den Kaiser, aus der Feinde Hand zu retten?
Der ihnen sterbend noch den Sieg entriß,
Das Glück der Perser zu den Römern brachte?
Er, dessen Leichnam man nicht in der Menge
Der Todten, die sich ihrem Herrn geopfert,
Auffinden, oder nicht erkennen konnte;

Und dem der Kaiser Decius zuletzt,
Als Lohn für seine schöne Heldenthat
Ein herrlich Denkmal hat errichten lassen?
Paulina. Er war es, ach! Und nie hat unser Rom
Ein bess'res Herz als seins hervorgebracht,
Nie sah es einen Mann von größrer Tugend.
Da du ihn kennst, so spar' ich meine Worte.
Ich liebte ihn, und er verdiente es.
Doch, meine Freundin, wozu nützt Verdienst,
Wenn ihm nicht auch das Glück zur Seite steht?
Ja, Stratonice, sein Verdienst war groß,
Doch gab das Glück ihm keinen hohen Rang;
Ein Hinderniß, das nicht zu überwinden;
Denn, ach, fast nie beurtheilt ja ein Vater
Den künft'gen Eidam nur nach seiner Tugend!
Stratonice. O eine würdige Gelegenheit,
Um standhaft seinen Willen durchzusetzen!
Paulina. Nein, sage, Trotz und Tollheit zu beweisen.
Die Frucht, die nur durch Widersetzlichkeit
Die Tochter ernten kann, ist nur für die,
Die keine Sünde scheut, begehrenswerth. —
Indem ich also für Severus glühte,
War mir vom Vater ein Gemahl bestimmt.
Ich war bereit, ihm meine Hand zu geben,
Und niemals hat die Stimme der Vernunft
Der Augen lieblichen Verrath gestanden.
Sever besaß mein Herz; all' meine Sehnsucht
War sein; er war mein einziger G·danke;
Nicht barg ich ihm, wie tief er mich verwundet,
Wir seufzten und wir weinten mit einander;
Doch statt der Hoffnung hatten wir nur Thränen,
Und trotz so süßer Seufzer war mein Vater
Nicht zu erweichen; strenge blieb die Pflicht.
Zuletzt verließ ich Rom und den Geliebten,
Dem Vater her in die Provinz zu folgen.
Severus, voll Verzweiflung, ging zum Heere,
Den ruhmesreichen Heldentod zu suchen. —
Was noch geschehen, weißt du. Polyeuct
Sah bald nach unsrer Ankunft mich, er wurde

In Liebe mir geneigt, mein Vater wünschte,
Da er der Erste eures Adels ist,
Daß ich ihm meine Hand als Gattin reichte;
Der Vater glaubte sich durch die Verbindung
Mehr Ansehn und mehr Achtung zu erwerben;
Er war der Liebe günstig, schloß die Ehe.
Als ich mich so für's Lager Polyeucts
Bestimmt sah, gab ich ihm aus Pflichtgefühl,
Was dem Severus meine Neigung schenkte.
Kannst du noch zweifeln, sieh nur, welche Angst
An diesem Schreckenstage meine Seele
Erfüllt.

Stratonice. Ja, Herrin, sie beweist vollkommen,
Daß du ihn zärtlich liebst. Doch sage mir,
Was zeigte dir der Traum, der dich erschreckte?

Paulina. In dieser Nacht ist mir Sever erschienen,
Der Unglückselige, das Schwert der Rache
In seinen Händen, Zornesglühn im Auge.
Nicht arme Lumpen deckten seine Glieder,
Wie ein verstörter Geist der Gruft entsteigt;
Nicht zeigte seine Brust die Todeswunden,
Die seinen Ruhm den Enkeln überliefern;
Nein! triumphirend stand er da, als zöge
Er sieggekrönt als Kaiser ein in Rom.
Entsetzen faßte mich bei seinem Anblick.
„Du Undankbare“, sprach er, „schenke nur
Die Gunst, die mir gebührt, an wen du willst,
Eh' dieser Tag zum Untergang sich neigt,
Wirst du noch Muße haben, deinen Gatten,
Den du mir vorgezogen, zu beweinen.“
Bei diesen Worten bebte ich, Verwirrung
Erfüllte meine Seele, als ich sah,
Wie, um den Schreckensausspruch wahr zu machen,
Ein wilder Haufe Christen Polyeuct
Zu seines Nebenbuhlers Füßen stürzte.
Ich rief um Hilfe meinen Vater an;
Doch ach, mein Jammer wurde grenzenlos,
Als ich den Vater selbst, den Dolch in Händen,
Erscheinen sah mit hoch erhob'nem Arm,

Um meines Gatten Busen zu durchbohren:
Da hat Verzweiflung meinen Geist umnachtet,
Der Tod des Gatten stillte ihre Wuth.
Ich weiß nicht, wann und wie sie ihn geschlachtet,
Doch trugen Alle Schuld an seinem Blut. —
Das ist mein Traum.

Stratonice. Ja, er ist fürchterlich,
Doch mußt du seinen Schrecken widerstehn.
Es kann der Traum, an sich, dich ängstlich machen,
Doch gibt er keinen wahren Grund zur Furcht.
Kannst du denn einen Todten fürchten, Herrin?
Und hast du Furcht vor deinem eignen Vater,
Der deinen Gatten liebt und ehrt, der selbst
Ihn zum Gemahl dir auserkor, um sich
Hier zuverläss'gen Anhang zu verschaffen?

Paulina. So sprach auch er, und lachte meiner Sorge.
Jedoch ich glaube, daß Gefahr uns droht
Von der geheimen Zauberei der Christen,
Daß ihre aufgereizte Schaar das Blut,
Das meines Vaters Hand vergossen hat,
An meinem Gatten rächt.

Stratonice. O nein, sie sind
Zwar sinnverwirrt, und gottlos und verrucht,
Und treiben Zauberei bei ihren Bräuchen,
Doch nur auf der Unsterblichen Altäre
Ist ihre Wuth gerichtet; nur die Götter
Verfolgen sie, doch nicht die Sterblichen.
Mit welcher Strenge man sie auch bedrängt,
Sie dulden ohne Murren, sterben freudig;
Seit man als Staatsverbrecher sie behandelt,
Braucht man nicht zu befürchten, daß sie sich
Mit Mord beflecken.

Paulina. Still, mein Vater kommt.

Vierter Auftritt.

Felix. Albinus. Vorige.

Felix. O meine Tochter, deines Traumes Schrecken
Erregen jetzt auch mir, wie dir, Besorgniß.
Ich fürcht' ein Unglück, das im Anzug ist.

Paulina. Was weckt so plötzlich diese Unruh' dir?
Felix. Severus lebt.
Paulina. Bringt uns sein Leben Unglück?
Felix. Er ist der Günstling unsers Kaisers Decius.
Paulina. Da er ihn aus der Feinde Hand gerettet,
So dürfte er so hohe Stellung hoffen.
Das Schicksal, das so oft den großen Seelen
Nicht günstig ist, läßt manchmal sich erweichen,
An ihnen auch Gerechtigkeit zu üben.
Felix. Er selber kommt.
Paulina. Er kommt!
Felix. Du wirst ihn sehen.
Paulina. Das ist zu viel; doch woher weißt du es?
Felix. Albinus hat ihn vor der Stadt gesehen;
Ein großer Höflingsschwarm begleitet ihn,
Der deutlich seines Ranges Höhe zeigt.
Jedoch berichte selber ihr, Albinus,
Was du von seinen Leuten hast vernommen.
Albinus. Du hast noch nicht den großen Tag vergessen
Wo sein Verderben uns zum Heil gereichte;
Wo unser Kaiser, schon vom Feind gefangen,
Durch seine Tapferkeit gerettet wurde,
Und die fast schon verlorne Schlacht gewann,
Indeß sein Muth der Ueberzahl erlag.
Du weißt noch, wie man seinen Schatten ehrte,
Als man ihn selbst in dem Gewühl der Leichen
Nicht hatte finden können: denn ihn hatte
Der Perserkönig zu sich bringen lassen;
Weil dieser Fürst, der seine Heldenthaten
Und seinen hohen Muth gesehen hatte,
Jetzt auch sein Angesicht zu schaun begehrte.
Man brachte ihn, mit Wunden ganz bedeckt,
Ins Zelt des Fürsten; leblos, wie er schien,
Erweckte er noch neidische Bewundrung.
Doch bald gewahrte man, daß ihn das Leben
Nicht ganz verlassen hatte, und der König,
Der trotz der eben erst verlornen Schlacht
Die Tapferkeit des Arms, der ihm den Sieg
Entrissen hatte, freudig anerkannte,

Ließ voller Edelmuth ihn wohl verpflegen,
Und sorgte insgeheim für seine Heilung.
Als er nach einem Monat war genesen,
Bot ihm der König Bündniß, Gold und Ehren,
Und machte hundert nichtige Versuche,
Sever für seine Sache zu gewinnen;
Doch der wies standhaft jedes Anerbieten
Zurück. Der Perserkönig schickte endlich
Gesandte an den Kaiser Decius,
Auswechslung der Gefangnen vorzuschlagen.
Sofort erbot der Kaiser sich, voll Freude,
Des Persers Bruder und noch hundert Edle,
Die er sich wählen sollte, auszuliefern.
So kam der herrliche Sever ins Lager
Zurück, und seine hohe Tapferkeit
Empfing den Lohn, der ihr mit Recht gebührte,
Die ganze Gunst des Kaisers Decius.
Der Kampf entbrannte wieder, doch es schien
— Wie wunderbar! — als ob das häuf'ge Unglück
Nur dazu diente, seinen Ruhm zu mehren.
Ihm ganz allein verdanken wir den Sieg,
Und einen Sieg, so schön und so vollkommen,
Erkämpft mit solcher Tapferkeit, daß man
Tribut uns bot, und wir den Frieden schlossen.
Der Kaiser, der ihm unbegrenzte Liebe
Erzeigt, hat nach dem schönen Friedensschluß
Ihn hieher nach Armenien gesandt.
Er naht schon selbst, die Freudenbotschaft hier
Zu künden, und durch feierliche Opfer
Den Göttern seine Ehrfurcht zu erweisen.

Felix O Himmel! welches Schicksal wartet mein!

Albinus. Ich habe dies von Einem seiner Schaar
Vernommen, Herr, und bin hieher geeilt,
Um dir Severus' Ankunft zu verkünden.

Felix. Ach, ohne Zweifel kommt er, meine Tochter,
Um dich zu seiner Gattin zu verlangen,
Des Opfers wegen nicht, das ist ein Vorwand;
Die Liebe nur hat ihn hiehergeführt.

Paulina. Ich glaub' es; denn er liebte mich von Herzen.

Felix. Wozu wird ihn sein Rachedurst verleiten?
Wie weit wird sein gerechter Zorn ihn führen?
Er wird uns ins Verderben stürzen, Tochter
Paulina. Er ist sehr edelmüthig.
Felix. Ach, vergebens
Willst du mir unglücksel'gem Vater schmeicheln;
Er wird uns ins Verderben stürzen, Tochter.
Wie schmerzt es mich, daß ich ihn damals nicht
Allein um seiner Tugend willen liebte.
Paulina, ach, du warst mir zu gehorsam.
Groß war dein Muth, es hat dein Pflichtgefühl
Sever verrathen, — ach, wie glücklich wär' ich,
Wenn du mir Widerstand geleistet hättest,
Dein Ungehorsam hätte mich geschützt
Vor dieser schreckenvollen Lage. Nur
Noch eine Hoffnung bleibt mir jetzt: die Macht,
Die er dir über seine Seele gab.
Nimm mir zu Lieb' jetzt Rücksicht auf die Neigung,
Die ihn gefesselt hält; woher auch Unglück
Mir droht, versuche du es abzuwenden.
Paulina. Wie? Ich? Ich sollte je ihn wiedersehen,
Den mächt'gen Sieger, sollte mich den Blicken
Aussetzen, die mein Innerstes durchbohren?
Ich bin ein Weib, ich kenne meine Schwäche,
Ich fühle, daß mein Herz noch für ihn schlägt;
Es wird, obwol ich wahr und ehrlich bin,
Doch eine Regung nicht ersticken können,
Die mir und dir nur Schande machen würde.
Ich kann ihn niemals wiedersehn, mein Vater!
Felix. Beruhige dich doch.
Paulina. Er ist ja immer
So liebenswerth, und ich bin nur ein Weib.
Ich weiß nicht, ob der Allgewalt des Auges,
Das einst in Rom mein Herz gefesselt hielt,
Nicht meine Tugend unterliegen wird.
Ich kann ihn niemals wiedersehn!
Felix. Du mußt!
Willst du den Vater und dein ganzes Haus
Verrathen?

Paulina. Deinem Willen zu gehorchen,
Ist meine Schuldigkeit, doch siehst du nicht,
Welch' ein gefährlich Spiel du mir befiehlst?
Felix. Ich kenne deine Tugend.
Paulina. Ja, gewiß,
Sie wird den Sieg erringen; ich verzweifle
Am Ausgang nicht; es ist der schwere Kampf,
Es ist die mächt'ge Unruh', die ich fürchte,
Die schon der Sinne Aufruhr in mir weckt.
Doch, da ich einen Feind bekämpfen muß,
Den meine Seele liebt, erlaube mir,
Daß ich mich rüste, mit mir selbst zu ringen,
Und mich durch Ruh' zu seinem Anblick stärke.
Felix. Ich will ihm vor die Stadt entgegengehn.
Indessen sammle den erschreckten Geist,
Und denke dran, daß es in deinen Händen
Jetzt liegt, das Unheil von uns abzuwenden.
Paulina. Zum zweiten Mal will ich mein Herz bezwingen,
Und deinem Wunsche mich zum Opfer bringen.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Severus. Fabianus.

Severus. Kann ich, indessen Felix die Befehle
Zum Opfer gibt, den Augenblick benützen,
Der meinen Wünschen günstig ist? Kann ich
Paulinen sehen, und die schuld'ge Ehrfurcht,
Die man den Göttern jetzt erzeigen will,
Den schönen Augen der Geliebten zollen?
Ich sagte dir, was mich hiehergeführt:
Das Uebrige ist nur ein leerer Vorwand,
Mir meine Mühe zu erleichtern; ja,
Ich will hier opfern — aber ihrer Schönheit
Will meine Wünsche ich zum Opfer bringen.

Fabianus. Du wirst sie sehen, Herr.

Severus. O welch' Entzücken!
Die hohe Schönheit zeigt sich meinem Auge!
Doch hab' ich Macht noch über ihre Seele?
Was blieb mir noch von ihrer Liebe übrig?
Warum verwirrt und schreckt sie meine Ankunft?
Darf ich von ihrem Anblick etwas hoffen?
Denn eher wollt' ich sterben, als die Briefe,
Die mir des Kaisers hohe Gunst bezeugen,
Mißbrauchen, um zur Ehe sie zu zwingen.
Nicht sie, nur Felix sollen sie gewinnen.
Ich werde stets mich ihrem Willen fügen,
Und hat mein feindlich Schicksal ihren Sinn
Gewandelt, werd' ich selber mich besiegen,
All' meine Rechte geb' ich dann dahin.

Fabianus. Du wirst sie sehn; mehr kann ich dir nicht sagen.

Severus. Was zitterst du? Was sollen deine Seufzer?

Liebt sie mich nicht mehr? O verbirg mir nichts.
Fabianus. Wirst du mir glauben, Herr? Flieh' ihren Anblick,
Und wende deine Liebe Bess'ren zu;
Auch Rom hat Weiber noch genug für dich,
Und, da du groß an Macht und Ehre bist,
So werden selbst die Allerersten sich,
Von dir geliebt zu werden, glücklich preisen.
Severus. Daß ich so niedrige Gedanken faßte!
Paulinen meiner nicht für würdig hielte!
Nein, ihrem schönen Beispiel will ich folgen,
Und mir erscheint mein Glück nur wünschenswerth,
Da es mir sie verdienen kann. Laß uns
Sie sehen. Dein Gespräch belästigt mich,
Fabian; ich will jetzt allen meinen Reichthum
Zu ihren Füßen freudig niederlegen.
Im heißen Schlachtgetümmel fand ich sie
Zu meinem Glücke, als den Tod ich suchte,
Der ihres Freundes würdig sei. Mein Rang
Und meine Gunst gehören also ihr.
Ich habe Nichts, was ich von ihr nicht habe.
Fabianus. Nein, doch noch einmal, meide ihren Anblick.
Severus. So kläre endlich mir dein Wesen auf!
Ist sie bei deiner Bitte kalt geblieben?
Fabianus. Ich zittre, dir die Wahrheit zu verkünden;
Paulina ist —
Severus. Was ist sie?
Fabianus. — Ist vermählt.
Severus. O halte mich; der Blitzstrahl hat getroffen,
Je weniger erwartet, desto schwerer.
Fabianus. Wie, Herr, ist das dein edler Heldenmuth?
Severus. Hier ist es schwer, die Fassung zu bewahren;
Ein großes Herz, auch noch so tugendhaft,
Verzweifelt, hat es solches Leid erfahren,
Verloren geht die beste Manneskraft.
Und hat so edle Glut mein Herz beseelt,
So könnten nicht des Todes grause Schrecken
Mehr Jammer und Verzweiflung mir erwecken,
Als dieses Wort: Paulina ist vermählt!

Fabianus. Seit einem halben Monat. Polyeuct,
Der Ersten Einer von Armenien,
Genießt die höchste Wonne als ihr Gatte.
Severus. Ich kann nicht tadeln, daß sie so gewählt;
Aus königlichem Blut stammt Polyeuct,
Und seines Namens Ruhm ist weit verbreitet.
Ein schwacher Trost im grenzenlosen Leide,
Das Niemand heben kann! Ich werde sehen,
Paulina, daß ein Andrer dich besitzt!
O Himmel, der du wider meinen Willen
Zurück mich sandtest an das Licht des Tages,
O Schicksal, das mich wieder hoffen ließ,
Ich würde meiner Liebe Ziel erreichen;
Nehmt mir das Ansehn, das ihr mir verliehn,
Und schenkt den Tod mir, den umsonst ich suchte. —
Und dennoch will ich sie noch einmal sehen,
An diesem Trauerorte Lebewohl
Ihr sagen, wenn es auch mein Leben kostet,
Damit mein Herz, das in der Todesstunde
Ihr Bild bewahrt, mit seinem letzten Seufzer
Ihr noch verkünden mag, wie ich sie liebe.
Fabianus. Bedenke, Herr —
Severus. Ich habe schon bedacht.
Was kann ein Herz, das schon Verzweiflung faßte,
Noch fürchten? Hat sie eingewilligt?
Fabianus. Ja,
Indessen, Herr —
Severus. O schweig'!
Fabianus. Dein tiefer Schmerz
Wird heft'ger sich erneun bei ihrem Anblick.
Severus. Ich suche keine Heilung für mein Uebel,
Nichts will ich, als sie sehen — seufzen — sterben.
Fabianus. Du wirst in ihrem Beisein dich vergessen,
Ein Liebender, der Alles eingebüßt,
Kennt Schonung nicht bei solcher Unterredung.
Er folgt nur seiner Leidenschaft, und stößt
Nur Flüche und Beleidigungen aus.
Severus. Von mir sprich anders, meine Achtung dauert
Auch jetzt noch, und wie elend ich auch bin,

Noch in Verzweiflung bete ich sie an.
Und welchen Vorwurf darf ich ihr auch machen?
Sie hat mir nichts versprochen, darf ich sie
Verklagen? Keinen Eid hat sie geschworen,
Den sie mit Frevelsinn gebrochen hätte.
Nein, ihre Pflicht, mein Unglück und ihr Vater
Verriethen mich. — Doch that sie wohl, der Pflicht
Zu folgen, und ihr Vater hatte Ursach'.
Mein Unglück ganz allein hat mich verrathen!
Nur etwas Glück, und früher mir bescheert,
Hätt' mir des strengen Vaters Gunst verschafft,
Und mich gerettet. Jetzt bin ich im Glücke,
Doch ist es jetzt zu spät, sie zu erwerben,
Laß mich sie also sehen — seufzen — sterben.

Fabianus. Ja, ich will gehen, um ihr mitzutheilen,
Daß du bei diesem fürchterlichen Unglück
Die Stärke hast, dich selber zu besiegen.
Sie fürchtete, wie ich, den ersten Zorn,
Den einem wahr und innig Liebenden
Ein unerwarteter Verlust erregt,
Und dessen Heftigkeit schon schrecklich ist,
Auch ohne daß der Anblick der Geliebten
Die Wunde reizt und ihren Schmerz verdoppelt.

Severus. Fabian, ich sehe sie.

Fabianus. Bedenke, Herr —

Severus. Ach! nicht mehr mich, nein, einen Andern liebt
Sie jetzt; nicht ich, ein Andrer ist ihr Gatte!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Paulina. Stratonice.

Paulina. Du sagst es. Ja, ich liebe ihn, Sever,
Ich will mich nicht entschuldigen. Es mag
Dich eine Andre schmeichelnd hintergehn;
Paulina ist von Edelmuth beseelt,
Sie redet nur, was aus dem Herzen kommt.
Nicht ist es das Gerücht von deinem Tode,
Was dir das Unglück bringt. Nein, wenn der Himmel
Mich selbst den Gatten hätte wählen lassen,
Nur deiner Tugend hätt' ich mich gegeben,

Und alle Härte deines ersten Schicksals,
Verglichen mit der Größe deines Werthes,
Wär' ohne Einfluß auf mein Herz gewesen;
Ich fand bei dir genug der edlen Züge,
Um dich dem reichsten König vorzuziehn.
Doch seit die Pflicht mir andere Gesetze
Aufzwang, und ich den Gatten nehmen mußte,
Den meines Vaters Wahl mir zuertheilte,
— Und hättest du der Macht, durch Werth erworben,
Auch einer Krone Glanz hinzugefügt,
Und hätt' ich dich gesehn, und ihn gehaßt —
Mit tiefen Seufzern hätte ich gehorcht,
Und die Vernunft, die Leidenschaft bemeisternd,
Sie hätte meine Seufzer bald verscheucht,
Und meinen Haß zerstreut.

Severus. Ja, du bist glücklich!
Durch deine Seufzer heilst du leicht und schnell
All' deinen Schmerz. So wird der größte Wechsel
Dich also, unumschränkte Königin
All' deiner Wünsche, stets entschlossen finden,
Und, eben noch von Liebesglut entflammt,
Bringst dein Gemüth du bis zum Kaltsinn, ja
Vielleicht bis zur Verachtung, ohne Mühe
Läßt du in deinem felsenharten Herzen
Auf Gunst Verachtung folgen, Haß auf Liebe.
Daß mir doch des gebrochnen Herzens Weh
Ein wenig deiner Laune, oder Tugend,
Besänftigt hätte! Würde doch ein Seufzer,
Ein Thränchen, vom Bedauern mir entlockt,
Mich schon getröstet haben, als ich dich
Verlor. Die Stimme des Verstandes hätte
Der Liebe schwachen Widerstand besiegt,
Vom Kaltsinn wäre sie bis zum Vergessen
Gekommen, und wenn meine Liebe sich
In Zukunft nach der deinen messen sollte,
So schwelgte ich in einer Andern Armen.
O holdes Wesen, welches mich zu sehr
Bezaubert hat, liebt man auf solche Weise?
Und war das deine Liebesglut zu mir?

Paulina. Ich habe sie dir nur zu sehr gezeigt.
Wenn ich der Liebe Rest ersticken könnte,
Ihr ew'gen Götter droben wißt es, würde
Ich Folterqual vermeiden. Die Vernunft,
Ja, es ist wahr, bemeistert mein Gefühl;
Doch, welche Macht sie auch darüber hat,
Sie herrscht nicht milde, nein, mit hartem Zwang,
Und, ach, wie ruhig auch das Aeuß're ist,
Im Innern ist nur Aufruhr und Empörung.
Ein räthselhafter Zauber zieht mich noch
Zu dir, und siegt in mir auch die Vernunft,
Wirkt dein Verdienst doch mächtig auf mich ein;
Ich sehe, daß es noch dasselbe ist,
Was einst in Rom die Liebe mir erregte,
Jetzt so viel mächtiger, um meine Wünsche
Zu wecken, da es jetzt von Macht und Ruhm
Begleitet ist, da es in allen Landen
Den Sieg an deines Fußes Spuren heftet;
Ich weiß, daß es den schönsten Lohn empfing,
Und daß es nicht die edle Hoffnung täuschte,
Die damals ich in seinen Werth gesetzt.
Jedoch dasselbe Pflichtgefühl, durch das
Ich mich in Rom beherrschte, das mich hier
Dem Willen eines Gatten unterwarf,
Stößt auch noch jetzt die Lockung so zurück,
Daß es mein Herz zerfleischt, doch nicht erschüttert.
Noch bin ich im Besitz derselben Tugend,
Die meiner Sehnsucht grausam widerspricht,
Die du gelobt, indem du sie verwünschtest.
Beklage sie auch jetzt noch; aber lobe
Auch ihre Strenge, die zu gleicher Zeit
Mein Herz und dich besiegt, und dann bedenke,
Daß eine Tugend, minder fest und rein,
Nicht deiner Liebe könnte würdig sein.

Severus. O herrlich Weib, verzeihe meinem Schmerze,
Der blind nur meines Unglücks Größe kennt.
Ich nannte Wankelmuth, hielt für Verbrechen
Die schönste That gerechten Pflichtgefühls.
Ich bitte, zeige mir Verzweifelndem

Die Größe deines Werthes minder deutlich,
Da mein Verlust sonst um so größer scheint.
Verbirg aus Güte deine selt'ne Tugend,
Die meine Glut verdoppelt, während sie
Uns trennt. Ja, laß mich Fehler sehn, die mir
Die Schmerzen mit der Liebe mindern können.

Paulina. Ach, diese Tugend, siegt sie endlich auch,
Zeigt nur die große Schwäche meiner Seele.
Sieh, diese Thränen, diese feigen Seufzer,
Die grausam mich an unsre Liebe mahnen,
Sind davon Zeugen. Deine Gegenwart
Erweckt aufs Neue meinen Schmerz. Es kann
Mein Pflichtgefühl nur schwach ihm widerstehn.
Doch ehrst du diese tugendhafte Pflicht,
Gedenke mein in deinem Ruhm, Sever,
Doch meide mir zu Liebe meinen Anblick.
Erspare mir die Thränen, welche nur
Zu meiner Schande fließen, und erspare
Die Glut mir, die mit Mühe ich ersticke.
Denn solch' ein trauriges Gespräch kann nur
Verschlimmern deine Qualen und die meinen.

Severus. So soll ich auch das letzte Gut mir rauben?

Paulina. Vermeide, was uns Beiden Un lück bringt.

Severus. Ist das der Liebe Preis, die Frucht der Mühe?

Paulina. Das einz'ge Mittel, unser Leid zu heilen.

Severus. Ich will den Tod in meinem Leiden finden,
Paulina, dann gedenke liebend mein.

Paulina. Ich will mein Leiden standhaft überwinden,
Es würde meiner Ehre schädlich sein.

Severus. Da deine Ehre hier das Urtheil spricht,
Muß sich mein Schmerz zu ihrem Besten fügen.
Vermag bei mir denn diese Ehre nichts?
Sie zeigt mir neu, was ich der meinen schulde!
Leb' wohl. Ich will im wilden Schlachtgetümmel
Unsterblichkeit durch einen schönen Tod
Mir suchen, und das ehrenvolle Ende
Mit Würde jetzt erkämpfen, das ich schon
Durch meine erste That zu finden hoffte;
Wenn noch nach diesem Todesstreich des Schicksals

Mein Leben ausreicht, meinen Tod zu suchen.

Paulina. Und ich, der deine Gegenwart, Sever,
Die fürchterlichen Qualen noch vermehrte,
Kann nur noch leben, wenn ich dir entsage.
Einsam in mein Gemach mein Leid verbergend,
Will heimlich ich für dich zum Himmel flehn.

Severus. O schenkten die gerechten Götter doch,
Mit meinem Untergange sich begnügend,
All' ihren Segen dir und deinem Gatten.

Paulina. O fände doch, nach so viel Mißgeschick
Sever das Glück, das seinem Werth gebührt.

Severus. Er fand's in dir.

Paulina. Der Kindespflicht gehorcht' ich.

Severus. O harte Pflicht, die mir Verzweiflung bringt.
Leb' wohl, du edles, liebenswürd'ges Wesen.

Paulina. Leb' wohl, du armer, tugendhafter Freund.

Dritter Auftritt.

Paulina. Stratonice.

Stratonice. Ach, ich beklage euch, Sever und dich,
Noch fließen meine Thränen. Doch dein Geist
Ist jetzt doch wenigstens von Angst befreit.
Du siehst jetzt deutlich, daß dein Traum dir log,
Sever kommt nicht, um grausam sich zu rächen.

Paulina. O wenn du wirklich Mitleid mit mir fühlst,
So laß mich wenigstens erst Athem schöpfen,
In meinem Schmerz rufst du die Furcht mir wach.
Vergönne mir, daß meinen Geist ich sammele,
Und häufe nicht verdoppelt Leid auf mich.

Stratonice. Wie? fürchtest du denn noch?

Paulina. Ich zittre, Freundin;
Wie wenig Ursach' meine Angst auch hat,
Mein Schrecken zeigt mir unaufhörlich wieder
Das Bild des Unglücks, das zu Nacht ich sah.

Stratonice. Sever ist edel.

Paulina. Ja gewiß und doch
Seh' ich fortwährend Polyeuct im Blute.

Stratonice. Du siehst, der Nebenbuhler segnet ihn.

Paulina. Ich glaube selbst, daß er ihm in Gefahr

Zu Hilfe eilen wird. Doch möge nun
Mein Glaube Täuschung oder Wahrheit sein,
So lang er hier ist, weicht nicht meine Furcht.
Sein ist die Macht, er glüht für mich in Liebe,
Und kommt, um mich zur Gattin zu begehren.

Vierter Auftritt.

Polyeuct. Vorige.

Polyeuct. Jetzt trockne deine Thränen, theure Gattin.
Hör' auf zu fürchten, banne deinen Schmerz.
Denn trotz der falschen Warnung deiner Götter
Bin ich am Leben und du siehst mich wieder.

Paulina. Noch ist das Heute lang. Und was am meisten
Mir Schrecken macht, die Hälfte der Verheißung
Hat sich als wahr bestätigt, denn ich glaubte
Severus todt, und sah ihn eben hier.

Polyeuct. Ich weiß es; doch das macht mir wenig Sorgen.
Ich bin in Melitene, und wie mächtig
Sever auch ist, hier ist dein Vater Herr,
Und ich bin hochgeachtet. Und von ihm,
Dem edlen Mann, ist kein Verrath zu fürchten.
Schon ward mir Kunde, daß er dich besuchte,
Und ich kam her, die Achtung ihm zu zollen,
Die er verdient.

Paulina. Ja, Polyeuct, er kam,
In Leid mich und Verwirrung zu versetzen;
Doch hat er, nie mich mehr zu sehn, versprochen.

Polyeuct. Wie? also hast du Argwohn schon geschöpft?

Paulina. Uns allen Dreien werd' ich Schmach bereiten.
Ich suche Fassung, die sein Blick verwirrt.
Die reinste Tugend meidet die Versuchung;
Sucht man Gefahr, so wird man untergehn.
Doch, um ganz offen Alles dir zu sagen:
Wenn wahrer Werth uns Lieb' erwecken kann,
Hat immer seine Gegenwart das Recht,
Uns zu bezaubern. Außer zu erröthen,
Daß er durch seine Gegenwart uns fesselt,
Muß man auch widerstehn, man muß sich wehren,
Und triumphirt die Tugend endlich auch,

Der Sieg ist schwer, der Kampf nicht ehrenvoll.
Polyeuct. Vollkomm'ne Tugend, reines Pflichtgefühl,
Daß du Severus' Unglück machen mußtest!
Daß du auf Kosten solcher edlen Glut
Mich glücklich machst! Wie mild behandelst du
Mein liebend Herz! Je mehr ich meine Fehler
Und dich betrachte, desto mehr Bewundrung
Ergreift mich —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Cleon.

Cleon. Herr, zum Tempel ruft dich Felix,
Das Opfer ist gewählt, es kniet das Volk,
Nur deiner harrt man noch, um zu beginnen.
Polyeuct. Gleich folg' ich dir. Paulina, gehst du mit?
Paulina. Nein, denn Severus fürchtet meinen Anblick,
Er reizt nur seine Leidenschaft; ich werde
Mein Wort ihm halten, nicht ihn sehn. Leb' wohl.
Du wirst ihn sehen, denk' an seine Macht,
Und nie vergiß, wie herrlich seine Tugend.
Polyeuct. So geh', sein Ruf verdient, daß ich ihn schätze.
Und da ich weiß, wie edlen Sinns er ist,
So gibt es zwischen uns nicht andern Streit,
Als höchstens um den Preis der Freundlichkeit.

Sechster Auftritt.

Polyeuct. Nearchus.

Nearchus. Wohin?
Polyeuct. Zum Tempel, wo man mich verlangt.
Nearchus. Dein Flehn mit dem der Heiden zu vermischen?
Vergissest du, daß du ein Christ geworden?
Polyeuct. Du mahnst mich dran, du, dem ich es verdanke?
Nearchus. Die Götzen hass' ich.
Polyeuct. Ich verfluche sie.
Nearchus. Verrucht ist, sie zu ehren.
Polyeuct. Unheilvoll!
Nearchus. So laß uns ihren Altar fliehn!
Polyeuct. Ich will
Ihn stürzen, oder am Altare sterben.

Komm, theurer Freund, laß uns im Angesicht
Der Menge diesem Götzendienste trotzen,
Und zeigen, was wir sind. Denn das verlangt
Der Himmel, und wir müssen es erfüllen.
Ich hab's versprochen, und ich will's vollenden,
Ich danke Gott, den du mich kennen lehrtest,
Daß er so bald Gelegenheit mir gab,
Wo seine Güte, willig mich zu krönen,
Im neuen Glauben mich erproben will.

Nearchus. Du glühst zu heftig, mäß'ge deinen Eifer.

Polyeuct. Zu Gottes Ehre thut man nie zu viel.

Nearchus. Dir droht der Tod.

Polyeuct. Zum Ruhme Gottes sterb' ich.

Nearchus. Und wird dein Herz erweicht?

Polyeuct. Er steht mir bei.

Nearchus. Er hat, sich selbst zu opfern, nicht befohlen.

Polyeuct. Freiwillig handeln hat den größern Werth.

Nearchus. Es ist genug zu warten und zu dulden.

Polyeuct. Schont man sich selbst, erträgt man Leiden schwer.

Nearchus. Jedoch im Tempel ist dein Tod gewiß.

Polyeuct. Doch früher wird die Palme mir gegeben.

Nearchus. Verdiene sie durch tadelloses Leben.

Polyeuct. Wenn ich am Leben bliebe, könnte ich
Durch meine Sünden noch das Heil verscherzen.
Warum soll ich dem Zufall anvertrauen,
Was mit Gewißheit mir der Tod bescheert?
Kann, der den Himmel öffnet, grausam scheinen?
Ich bin ein Christ, und dieses Namens werth.
Mein neuer Glaube will sich wirksam zeigen.
Wer sich zurückzieht, wenn Gefahr ihm droht,
Glaubt lässig, dessen Glaube ist nur todt.

Nearchus. Dein Leben schone; Gottes Sache heischt es;
O lebe, um die Christen hier zu schützen.

Polyeuct. Ich werde durch mein Beispiel ihnen nützen.

Nearchus. So willst du sterben?

Polyeuct. Liebst denn du das Leben?

Nearchus. Ich läugne nicht, daß ich mit Mühe folge.
Ich fürchte, diesen Qualen zu erliegen.

Polyeuct. Wer muthig auszieht, fürchtet nicht zu fallen.

Gott theilt uns schon von seiner Allmacht mit.
Wer ihn zu läugnen fürchtet, läugnet ihn
In seiner Seele schon; er wähnt zu glauben,
Und wankt im Glauben an die Macht des Herrn.

Nearchus. Wer gar nichts fürchtet, traut zu viel sich zu.

Polyeuct. Von seiner Gnade, nicht von meiner Schwachheit
Erhoff' ich Alles. Doch nicht mich muß ich
Antreiben, sondern dich! Warum bist du
So kalt?

Nearchus. Selbst Christus hat den Tod gefürchtet.

Polyeuct. Und trug ihn doch! Sein Beispiel soll uns lehren.
Laß uns auf Götzentrümmern ihn verehren.
Noch hab' ich deine Worte wohl im Sinn:
„Weib, Reichthum, Hoheit fahre gern dahin;
Wir müssen willig selber unser Leben
Zu seinem Ruhm, zu seiner Ehre geben!"
Wie hast die heil'ge Liebe du gezeigt,
Die du mir wünschtest, die ich dir jetzt wünsche?
Fühlst du sie noch, erfaßt dich dann nicht Neid,
Daß jetzt schon — da ich ein so junger Christ —
Mein Eifer größer als der deine ist?

Nearchus. Soeben hast die Taufe du empfangen,
Was dich begeistert, ist die Gnade Gottes,
Durch keine Sünde abgeschwächt. Sie wirkt
Vollkommen jetzt, da sie noch unverfälscht,
Nichts scheint dem heil'gen Eifer unbesieglich.
Doch ist bei mir schon ihre Kraft gemindert,
Durch tausend Sünden wird sie unaufhörlich
Geschwächt. Mit so viel Lauheit schreitet sie
Zu großen Thaten, daß unüberwindlich
Dem schwachen Muthe jedes Hinderniß
Erscheint. Doch diese Weichlichkeit und Feigheit
Ist die gerechte Strafe meiner Sünden.
Doch Gott, dem man nie widerstehen darf,
Gibt durch dein Beispiel mir die Stärke wieder.
Komm, Polyeuct, laß uns im Angesicht
Der Menge diesem Götzendienste trotzen,
Und zeigen, was wir sind. O könnte ich

Im Leidertragen dir ein Beispiel geben,
Wie du das Beispiel gabst bei dem Entschluß!

Polyeuct. Die schöne Regung schenkte dir der Himmel,
Mit Freudenthränen kenne ich dich wieder.
Doch laß uns länger keine Zeit verlieren.
Schon steht das Opfer fertig am Altar.
Laß uns des wahren Gottes Sache führen,
Laß in den Staub uns treten diese Macht,
Die einem faulen Holz des Volkes Schwarm
Voll lächerlichen Aberglaubens leiht,
Laß uns erhellen ihrer Blindheit Nacht,
Die falschen Götzen hier von Erz und Stein
Laß uns zerstören; unsre Lebenszeit
Laß uns nur unserm Himmelseifer weihn,
Damit wir Gott dem Herrn den Sieg erringen,
Er wird es, wie er will, zu Ende bringen.

Nearchus. Sein Glanz soll Allen herrlich sich enthüllen,
Laß freudig seinen Willen uns erfüllen!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Paulina. Wie mir der Sorge ungewisser Nebel
Veränderliche Bilder wechselnd zeigt!
O daß dein Götterstrahl, du süße Ruhe,
Auf die ich nicht zu hoffen wage, zögert,
Das Dunkel zu zerstreuen! Tausend Zweifel
Bestürmen mein von Angst durchbebtes Herz,
Die immer wieder selber sich zerstören.
Ich wage keiner Hoffnung fest zu trauen,
Und keinem Schrecken ganz mich hinzugeben.
Mein Geist, an jedes Hirngespinnst sich klammernd,
Sieht bald mein Glück, bald meinen Untergang;
Und schwankt so unstät zwischen Gegensätzen,
Daß weder Furcht noch Hoffnung ganz ihn füllt.
Sever verwirrt mein Denken unaufhörlich.
In seine Tugend setz' ich meine Hoffnung,
Doch seine Eifersucht weckt meine Furcht.
Ich kann mir auch nicht denken, daß mein Gatte
Gleichgültig hier den Nebenbuhler sieht;
Denn ein natürliches Gefühl ist ja
Der Haß im Herzen zweier Nebenbuhler,
Und leicht entbrennt ein Streit, wenn sie sich treffen.
Der Eine sieht in dem Besitz des Andern,
Was seinem Werthe zukommt, wie er glaubt,
Den Andern reizt zu jeder That Verzweiflung.
Welch' hohe Einsicht ihren Sinn auch zügelt,
Den Einen füllt der Neid, den Andern Argwohn.
Die Scheu vor Schande — sei es, daß die Ehre
Schon nicht mehr rein sei, oder daß Versuchung
Sie erst bedrohe, — tilgt von Anfang an
Die Nachsicht Beider, weckt Verdacht und Zorn,

Und treibt den Gatten wie den Liebenden
Trotz ihres eignen Willens fort zur Rache.
Doch warum schaff' ich selbst mir Schreckgebilde?
Wie kann ich von Sever und Polyeuct
So Schlechtes denken, gleich als ob die Tugend
Der beiden hochberühmten Nebenbuhler
Nicht frei von so gemeinen Fehlern wäre!
Denn Beider Seelen, stark in Selbstbeherrschung,
Sind über solche Niedrigkeit erhaben.
Sie werden edelmüthig sich im Tempel
Begegnen — aber ach! Nur die Begegnung
Kann schon für Beide sehr gefährlich sein.
Was nützt es meinem Gatten hier zu sein
In Melitene, wenn den Römer-Adler
Sever zu seinem Untergang erhebt,
Wenn hier mein Vater herrscht, der voller Furcht
Vor diesem Günstling schon bereut, den Gatten
Für mich gewählt zu haben? Ach, es hat
Nur ungewissen Schimmer meine Hoffnung,
Im ersten Keime wird sie schon erstickt,
Und räumt den Platz der bleichen Sorge ein;
Was sie bestärken sollte, mindert sie. —
Laßt endlich, Götter, meine Angst sich täuschen!

Zweiter Auftritt.

Paulina. Stratonice.

Paulina. Nun laß mich Alles wissen, Stratonice;
Welch' einen Ausgang nahm die heil'ge Handlung,
Und haben sie im Tempel sich gesehn?
Stratonice. Paulina, ach!
Paulina. Hab' ich umsonst gehofft?
In deinem Antlitz les' ich böse Kunde.
Entstand ein Streit?
Stratonice. Ach, Polyeuct, Nearch,
Die Christen —
Paulina. Sprich: die Christen?
Stratonice. Mir versagen
Die Worte —
Paulina. Du bereitest meine Seele

Auf fürchterliche Kunde. Was geschah?
Stratonice. Zum Schmerze hast du keinen trift'gen Grund.
Paulina. Ist er ermordet?
Stratonice. Wenn er es doch wäre!
Dein Traum hat sich erfüllt, dein Gatte ist —
Paulina. Ist todt?
Stratonice. O nein, er lebt, doch — eitle Thränen! —
Sein Heldenmuth, sein göttergleicher Sinn,
Ist nicht mehr würdig dieses Tageslichtes,
Ist nicht mehr deiner Liebe werth, Paulina.
Er ist dir nicht mehr der geliebte Gatte,
Nein! ein gemeiner Feind des Staats, der Götter,
Ein Lügner, ein Empörer, ein Verräther,
Ein Mörder, ein Verbrecher und ein Feigling,
Ein Abscheu aller Guten und Gerechten,
Ein frecher Gotteslängner — kurz, ein Christ.
Paulina. Das Wort genügt auch ohne deine Schmähung.
Stratonice. Gibt es zu schlimme Namen für die Christen?
Paulina. Ward er ein solcher, ist er, was du sagst,
Doch auch mein Gatte, und du sprichst zu mir.
Stratonice. Bedenke nur, zu welchem Gott er betet.
Paulina. Ich liebte ihn aus Pflicht — und diese bleibt.
Stratonice. Du hast gerechte Ursach', ihn zu hassen,
Wie unsre Götter, kann er dich verrathen.
Paulina. Ich würd' ihn lieben, hätt' er mich verrathen.
Und wenn dich so viel Liebe überrascht,
Vernimm, daß meine Pflichterfüllung nicht
Sich nach der seinen richtet, sündigt er,
Ich thue, was mir meine Pflicht gebietet.
Wenn er mir untreu würde, dürfte ich,
Wie er, nur zuchtlos der Begierde folgen?
Sei er auch Christ, das trennt mich nicht von ihm;
Ihn selber lieb' ich, seinen Irrthum hass' ich.
Doch welche Meinung äußerte mein Vater?
Stratonice. Er zeigt' verbiss'ne Wuth und höchsten Zorn,
Und dennoch weckt der Rest der alten Freundschaft
Ihm Mitgefühl für Polyeuct. Er will,
Daß ihn nur diese milde Strafe treffe:
Nearchus', des Verräthers, Tod zu sehn.

Paulina. Wie? Also ist Nearch —?
Stratonice. Nearch hat ihn
Verführt. Er riß den Widerstrebenden
Aus deinen Armen, schleppte ihn zur Taufe.
Das also ist die Frucht der alten Freundschaft.
Das war das undurchdringliche Geheimniß,
Das deine Liebe nicht erfahren konnte.
Paulina. Du selbst hast meine Angst vorhin getadelt.
Stratonice. Ein solches Unglück sah ich nicht voraus.
Paulina. Bevor Verzweiflung meine Seele faßt,
Muß ich noch meiner Zähren Macht erproben.
Ich hoffe, daß die Bitten der Gemahlin,
Der Tochter Bitten den Gemahl besiegen,
Des Vaters Herz erweichen. Wenn auch sie
Auf Beider Willen keinen Einfluß haben,
Kann mir nur noch Verzweiflung Rath verleihn.
Doch sage, was im Tempel sich begab.
Stratonice. Ein unerhörtes Beispiel von Verruchtheit.
Ich zittre, wenn ich nur noch daran denke.
Es zu erzählen scheint mir schon Verbrechen.
Doch will ich dir mit wenig Worten sagen,
Wie schauderhaften Frevel sie verübten.
Der Priester hatte Schweigen kaum geboten,
Sein Antlitz gegen Osten hingewandt,
Als schon ihr gottvergess'ner Sinn sich zeigte.
Bei jedem der geheiligten Gebräuche,
Die fromm man übte, überboten sie
Sich gegenseitig, ihren Wahn zu zeigen.
Sie schmähten laut die heiligen Mysterien,
Die Götter lästernd, welche man verehrte.
Die Menge murrte, Felix schien beleidigt,
Doch Beider Uebermuth ward noch vermehrt.
„Wie?“ sagte Polyeuct mit lauter Stimme,
„Ihr betet Götter an von Holz und Stein?“
Erlasse mir, die Lästerungen dir
Zu wiederholen, welche alle Beide
Selbst gegen Jovis Hoheit schleuderten,
Blutschande, Eh'bruch waren die geringsten.
„Hört,“ rief dann Polyeuct „hört Alle jetzt

„Auf mich: der Gott Nearchs und Polyeucts
„Herrscht unumschränkt im Himmel und auf Erden,
„Ganz unabhängig, einz'ger Herr des Schicksals,
„In Ewigkeit, von Anfang bis zu Ende.
„Es ist der Christen Gott, dem Dank gebührt,
„Daß er dem Kaiser Decius Sieg verlieh;
„Das Kriegsglück liegt in seiner Hand allein;
„Er kann erhöhen, er kann niederschmettern;
„Und völlig grenzenlos ist seine Allmacht,
„Wie seine Güte und Gerechtigkeit.
„Nur er kann strafen, und nur er belohnen.
„Vergeblich betet ihr zu Wahngebilden!"
Mit diesen Worten nahm er Wein und Weihrauch,
Und warf die heiligen Gefäße hin
Zur Erde, ohne Furcht vor Felix' Zorn,
Und ohne Furcht vor Jovis Racheſtrahl;
Dann stürzten Beide auf den Altar zu.
Ihr Götter! Sah man jemals solchen Frevel?
Wir schauten, wie des allerhöchsten Gottes
Bildsäule von den frevelhaften Händen
Zu Boden hingestürzt, zerschmettert ward;
Der Gottesdienst verwirrt, entweiht der Tempel,
Geschrei und Flucht der Menge, die entsetzt
Nur fürchtete, daß der gerechte Grimm
Der Himmlischen auch sie ereilen möge!
Felix — jedoch hier kommt dein Vater selbst,
Laß dir von ihm das Uebrige berichten.

Paulina. Wie finster und erregt sein Antlitz ist!
Wie Gram mit Zorn in seinen Mienen kämpft!

Dritter Auftritt.

Felix. Vorige.

Felix. Daß solche Frevelthat geschehen durfte!
Im Angesicht des Volks! vor meinen Augen!
Es treffe ihn der Tod, den Hochverräther!

Paulina. Lass' deine Tochter deine Knie umfassen.

Felix. Nearchus mein' ich, deinen Gatten nicht.
Wie unwerth er auch ist, mein Eidam länger
Zu heißen, hängt mein Herz doch noch an ihm.

Die Größe seiner Schuld und meines Zornes
Hat doch die Liebe nicht in mir erstickt,
Durch die ich ihn zu deinem Gatten wählte.
Paulina. Das hoffte ich von meines Vaters Güte.
Felix. Ich könnte in gerechtem Zorn ihn tödten;
Denn, wie du weißt, hat seines Frevels Wuth
Den höchsten Grad von Schändlichkeit erreicht.
Das hat dir Stratonice wol gemeldet.
Paulina. Ich weiß, er soll den Tod des Freundes sehn.
Felix. Er wird sich Lehre aus dem Beispiel ziehn,
Wenn er die Strafe des Verführers sieht.
Schaut er das blut'ge Ende eines Freundes,
Dem selbst er folgen muß, wird Todesfurcht
Und Lebenssehnsucht so sein Herz ergreifen,
Daß er den Tod, den er vor Augen hat,
Zu wollen aufhört. Denn ein Beispiel wirkt,
Was keine Drohung je bewirken kann.
Die unerlaubte Glut wird bald erkalten,
Bald wird sein aufgeregtes Herz mich bitten
Ihm seine Gottesläst’rung zu verzeihn.
Paulina. Kannst du bei ihm noch Sinnesänd'rung hoffen?
Felix. Der Tod Nearchs muß ihn zur Umkehr zwingen.
Paulina. Er muß es; aber, ach, wozu verurtheilst
Du mich. In welche schreckliche Gefahr
Stürzt du den Gatten, wenn sein Wankelmuth
Allein mich noch die Rettung hoffen läßt,
Die ich von deiner Vatergüte hoffte!
Felix. Die Vatergüte zeigt' ich nur zu sehr,
Paulina, als ich zugab, daß den Tod
Durch rasche Umkehr er vermeiden könne.
Der gleichen Schuld gebührte gleiche Strafe.
Ich habe die Gerechtigkeit verletzt
Aus Vaterliebe, als ich Unterschied
In der Bestrafung beider Frevler machte.
Ich selber wurde seinetwegen schuldig;
Ich hoffte, daß trotz deiner Sorgen du
Mir danken würdest, und du hast nur Klagen.
Paulina. Wie soll ich danken, da ich nichts empfing?
Ich weiß, wie Christen denken und empfinden.

Er bleibt entschlossen, trotzig bis zum Tode;
Verlangst du, daß er seinen Glauben ändert,
So sprichst du auch sein Todesurtheil aus.

Felix. Es steht bei ihm, sein Leben zu erhalten.

Paulina. Errette ihn!

Felix. Es liegt in seiner Hand.

Paulina. O überlass' ihn nicht der Wuth der Christen!

Felix. Nein, den Gesetzen, die ich ehren muß.

Paulina. Hilft so ein Vater dem Gemahl des Kindes?

Felix. Mög' er für sich das thun, was ich für ihn.

Paulina. Er ist verblendet —

Felix. Weil er blind sein will!
Wer seinen Irrthum liebt, will ihn nicht kennen.

Paulina. Bei allen Göttern —

Felix. Rufe sie nicht an,
Der Götter Wohl erheischt ja seinen Tod.

Paulina. Sie hören die Gelübde, die wir thun.

Felix. Nun wol, mag er zu diesen Göttern beten.

Paulina. Beim Kaiser, dessen Stelle du vertrittst —

Felix. Er hat mir seine Macht nur anvertraut,
Um gegen seine Feinde sie zu üben.

Paulina. Ist Polyeuct sein Feind?

Felix. Wie jeder Christ.

Paulina. Nicht nach dem strengen Grundsatz richte ihn,
Er ward mein Gatte, und dein eignes Blut.

Felix. Ich sehe auf die Schuld, nicht auf die Stellung.
Bei Hochverrath, vereint mit Tempelschändung
Gilt keine Freundschaft, keine Blutsverwandtschaft.

Paulina. Wie grausam!

Felix. Minder, als er frevelhaft.

Paulina. O schreckliche Erfüllung meines Traumes!
Siehst du, daß du mit ihm die Tochter tödtest?

Felix. Die Götter und der Kaiser stehen höher.

Paulina. Hält unser Beider Tod dich nicht zurück?

Felix. Sowol die Götter als den Kaiser fürcht' ich,
Doch brauchen wir das Schlimmste nicht besorgen;
Glaubst du, daß er in seinem Wahn beharrt?
Wenn er sein Unglück selbst zu wünschen schien,
War's nur des neuen Glaubens erste Glut.

Paulina. Liebst du ihn noch, so gib die Hoffnung auf,
Daß zwei Mal er an einem einz'gen Tage
Den Glauben wechseln soll. Die Christen haben
Die größte Stärke, Leiden zu erdulden;
Auf keinem Leichtsinn darfst du bei ihm hoffen.
Er hat den Irrthum mit der Muttermilch
Nicht eingesogen, ohne ihn zu prüfen;
Er ist aus freiem Willen Christ geworden,
Und kam zum Tempel fest entschlossen hin.
Bedenke, daß er wie die Andern ist:
Die Christen halten nicht den Tod für schimpflich,
Und nicht für schmerzlich; als der größte Ruhm
Gilt ihnen, unsre Götter zu verhöhnen;
Blind für die Erde, suchen sie den Himmel,
Und, in dem Glauben, daß der Tod ihn aufschließt,
Erdulden freudig, wie wir Feste feiern,
Sie Folterqualen und den schlimmsten Tod,
In dem sie ihrer Wünsche Ziel erblicken;
Ein Ende, nur der Sklaven werth, benennen
Sie Märtyrthum.

Felix. So mag denn Polyeuct
Erhalten, was mit Sehnsucht er erstrebt!
Und jetzt kein Wort mehr!

Paulina. Vater! —

Vierter Auftritt.

Vorige. Albinus.

Felix. Ist's geschehn?

Albinus. Ja, Herr, Nearchus büßte seinen Frevel.

Felix. Hat Polyeuct gesehen, wie er starb?

Albinus. Ja, aber ach, mit neiderfülltem Blick.
Statt umzukehren, brennt' er ihm zu folgen,
Statt weich zu werden, stählte sich sein Herz.

Paulina. Ich sagt' es ja. Zum letzten Male, Vater,
Wenn jemals ich in Ehrfurcht dir gehorchte,
Wenn du ihn je geschätzt, ihn je geliebt —

Felix. Du liebst zu sehr den pflichtvergess'nen Gatten.

Paulina. Von dir empfing ich ihn. Ich lieb' ihn rein;
Ich ehrte deine Wahl nach meiner Pflicht,

Und habe, um zum Gatten ihn zu nehmen,
Die schönste Glut in meiner Brust erstickt,
Die wol verdiente, daß ich sie gestand.
Bei diesem blinden, kindlichen Gehorsam,
Den ich dir, Vater, immerdar geleistet,
Wenn über mich, wenn über meine Liebe
Du Alles sonst vermocht, o gib auch du
Jetzt meinem heißen Flehen etwas nach.
Bei deiner Macht, die jetzt so furchtbar ist,
Bei meiner ersten Liebe, welche ich
Als Opfer willig meiner Pflicht gebracht,
O nimm mir nicht, was du mir selbst gegeben;
Es ist mir theuer, und je mehr es mir
Gekostet, desto werther ist es mir.

Felix. Du fällst mir lästig; ist mein Herz auch weich,
Nur wenn er mir gehorcht, hat er mein Mitleid.
Verwende deinen Jammer besser doch;
An mir verschwendest du nur Zeit und Thränen.
Ich will mein Mitleid auch beherrschen können,
Und es verläugnen, glaubt man mich zu zwingen.
Bald sollst du selbst den armen Christen sehn,
Und habe ich versucht, ihn umzustimmen,
Sollst du es auch versuchen. Geh', Paulina,
Und reize nicht den Vater, der dich liebt;
Bestimme ihn, daß er sich selbst dir gibt;
Bald werde ich hieher ihn kommen lassen,
Indeß verlaß uns, ich will mit ihm sprechen.

Paulina. Erlaube, Vater —

Felix. Laß uns jetzt allein.
Dein Jammer weckt nicht Mitleid nur, auch Zorn.
Verwend' ihn, deinen Gatten zu gewinnen,
Du würdest eher deinen Zweck erreichen
Wenn du mich weniger belästigtest.

Fünfter Auftritt.

Felix. Albinus.

Felix. Albin, wie starb er?

Albinus. Gottlos und verrucht,
Den Qualen trotzend, voller Todesmuth,

Mit Freude, ohne Murren und Verzweiflung,
In völliger Verstocktheit und Verhärtung,
Kurz, wie ein Christ, die Läst'rung auf den Lippen.

Felix. Und Polyeuct?

Albinus. Ich sagte dir es schon:
Nichts rührt ihn; statt Zerknirschung zu beweisen,
Zeigt er im Gegentheil den höchsten Muth.
Nur mit Gewalt war er dazu zu bringen,
Den Richtplatz zu verlassen. Wie ich sah,
Hat man ihn in den Kerker jetzt gebracht;
Doch scheint es nicht, als ob du sein begehrtest.

Felix. Ich Unglücksel'ger!

Albinus. Jedermann beklagt dich.

Felix. Man kennt das Leid nicht, das mein Herz erfüllt.
In meiner Seele streiten die Gedanken,
Und Sorgen über Sorgen dringen ein.
Ich fühle Haß und Liebe, Furcht und Hoffnung,
Und Freud' und Leid bewegen wechselnd mich.
Ich muß empfinden, was unglaublich scheint:
Ich bin bald grausam, bald des Mitleids voll;
Bald fühl' ich mich von Edelmuth beseelt,
Und bald von Niedrigkeit, daß ich erröthe;
Ich liebe meinen selbstgewählten Eidam,
Und hasse doch den Irrthum des Verführten;
Ich will vom Untergange ihn erretten,
Und muß der Götter Ruhm zugleich bewahren;
Ich fürchte ihren Blitz, und den des Decius.
Mein Amt, ja selbst mein Leben ist gefährdet,
So will ich bald für ihn den Tod erdulden,
Bald will ich ihn verderben, mich zu retten.

Albinus. Decius wird deine Vaterlieb' entschuld'gen;
Auch ist ja Polyeuct aus edlem Blute.

Felix. Die Christen zu bestrafen, hat er strenge
Geboten, und je größer dessen Ansehn,
Der Beispiel gibt, je größer die Gefahr.
Man prüft nicht lange, ist der Staat bedroht.
Und gibt man vor, daß sein Verbrechen nicht
Den Staat gefährde, hat man denn ein Recht,
Was man bei Einem auf das Strengste straft,

Vom Andern ungestraft geschehn zu lassen?
Albinus. Willst du nicht selber Rücksicht auf ihn nehmen,
So frage schriftlich, was der Kaiser will.
Felix. Sever vernichtet mich, wenn ich es thue,
Ich fürchte seinen Haß und seine Macht,
Wenn ich die große Schuld verschieden strafe;
Wie groß und edelmüthig er auch ist,
Er bleibt doch Mensch — und ich verschmähte ihn.
Er wird, durch meine Mißachtung erzürnt,
Verzweifelnd ob Paulinens Ehebund,
Beim Kaiser meinen Untergang erwirken.
Denn Alles scheint erlaubt, um Schmach zu rächen,
Und selbst den Läss'gen reizt Gelegenheit.
Vielleicht — und dieser Argwohn scheint begründet —
Hat neue Hoffnung schon sein Herz geschöpft,
Und in dem Glauben, daß bald Polyeuct
Die Strafe treffe, zündet er die Glut
Der Liebe, kaum erloschen, wieder an.
Wird mich Sever, wenn er in Wuth gerieth,
Die unversöhnlich ist in diesem Falle,
Unschuldig glauben an des Schuld'gen Rettung?
Wird er mich schonen, sieht durch meine Güte
Zum zweiten Mal er seinen Plan vereitelt?
Soll ich dir eingestehen, was ich denke?
Gedanken, feige, niedrig und gemein?
Ich unterdrücke sie, sie kommen wieder,
Sie schmeicheln mir, und sie erzürnen mich,
Der Ehrgeiz weckt sie immer neu in mir,
Und nur verwünschen kann ich sie, nicht bannen.
Hier in Armenien ist Polyeuct
Die Stütze meines Hauses. Wenn jedoch
Nach seinem Tode um Paulinens Hand
Der Andre freite, würde ich dadurch
Den allerstärksten Halt und Schutz erlangen,
Der mich um Vieles noch erhöhen würde;
Das zwingt mein Herz zu hinterlist'ger Freude.
Doch treffe mich der Blitz vor deinen Augen,
Wenn ich so niedrige Gedanken bill'gen
Und meinen Ruhm so Lügen strafen könnte.

Albinus. Du bist zu gut, du bist zu großgesinnt.
Doch hast du dich entschlossen, ihn zu strafen?
Felix. Ich gehe in den Kerker, und versuche,
Durch Todesschrecken seinen Geist zu beugen;
Dann laß uns sehen, was Paulina kann.
Albinus. Und wenn er stets in seinem Trotz beharrt?
Felix. O dränge mich nicht so. In solchem Kummer
Ist nöthig ein Entschluß, doch schwer die Wahl.
Albinus. Ich muß als treuer Diener dir berichten,
Daß schon für ihn die Stadt in Aufruhr ist;
Man will nicht dulden, daß der letzte Sproß
Der Könige, des Volkes letzte Hoffnung
Durch der Gesetze Strenge untergeht.
Nicht fest genug versichert ist der Kerker;
Ich sah, wie weinend ihn das Volk umstand,
Ich fürchte, daß man ihn erstürmt.
Felix. So muß
Man den Gefangenen zur Sicherheit
Aus seinem Kerker hieher bringen lassen.
Albinus. Führ' selbst ihn her, und still' des Volkes Aufruhr
Durch Hoffnung auf Begnadigung.
Felix. So komm',
Und laß uns, hält er seinen Irrthum fest,
Nur handeln ohne meiner Tochter Wissen.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Polyeuct. Cleon. Drei andre Wachen.

Polyeuct. Was will man mir?
Cleon. Paulina ließ dich rufen.
Polyeuct. O fürchterlicher Kampf, der meiner wartet!
Im Kerker, Felix, triumphirte ich;
Da lacht' ich deiner Drohung, ohne Schrecken
War mir dein Anblick. Nimmst du auch zur Rache
Die stärksten deiner Waffen, mind're Furcht
Weckt mir dein Henkersknecht, als ihre Thränen.
Gott, der du siehst, wie mich Gefahr bedroht,
Steh' mir in diesen Nöthen doppelt bei.
Und du, der eben erst den Sieg errang,
Und von dort oben auf mein Streben blickt,
Nearchus, theurer Freund, o reiche mir
Vom Aufenthalt der Sel'gen deine Hand,
Den mächtigsten der Feinde zu besiegen!
Ihr Wachen, wollt ihr mich zu Dank verpflichten?
Nicht, mich den Todesschrecken zu entziehen,
Verlang' ich, daß man mich entweichen läßt;
Doch da genügt, daß Drei von euch mich hüten,
So wird der Vierte mir gefällig sein,
Wenn er Severus ruft. Ich glaube nicht,
Daß es Gefahr bringt, dies mir zu gewähren;
Wenn ich ein wichtiges Geheimniß ihm
Eröffnet habe, wird noch glücklicher
Er leben, und ich werd' zufrieden sterben.
Cleon. Ich eile, deinen Auftrag zu vollziehn.
Polyeuct. Nicht dir, nur mir schreib' er dein Kommen zu,
Geh', eile, kehre bald zu mir zurück.

Cleon. Zu kurzer Zeit, Herr, bin ich wieder hier.

Zweiter Auftritt.

Polyeuct.

(Die Wachen ziehen sich in den Hintergrund der Bühne zurück.)

Polyeuct. Was wollt ihr nur von mir, ihr Lüste dieses Lebens,
Die ihr zum Unglück uns so süß berauschend quellt?
Du suchst mich wieder auf, floh ich dich denn vergebens,
Du schändliche Begier des Fleisches und der Welt?
Fort, Ehre, Lust, ihr wollt vergeblich mich berücken;
Wie herrlich euer Glück auch sei,
In kurzer Zeit ist es vorbei;
Die Pracht vergeht in Augenblicken,
Und wie ein gleißend Glas zu Stücken,
Bricht auch des Glückes Glanz entzwei.
O hoffet nicht, daß ihr das Herz mir könnt erweichen;
Vergeblich weist ihr mir die Flitter eurer Pracht,
Vergeblich zeigt ihr mir in diesen weiten Reichen
Die Feinde Gottes nur in Reichthum, Ehr' und Macht.
Er wird die Strafe schon, die wohlverdiente, geben,
Er, der den Uebermüth'gen wehrt,
Und der sein immer treffend Schwert
Läßt ob der Schuld'gen Häupter schweben,
Die sorglos voller Freuden leben,
Bis es zerschmetternd niederfährt.
O Decius, Tiger, der so vieles Blut verschuldet,
Dann sieh, was deines Glücks furchtbarer Ausgang ist,
Zu lange schon hat Gott der Seinen Mord geduldet:
Vom Scythen wird gerächt der Perser und der Christ.
Noch kurze Zeit, dann flehst umsonst du zu den Göttern;
Vergeblich fliehst du das Gericht;
Denn aus den dunklen Wolken bricht
Der Racheblitz in schweren Wettern,
Nichts hindert ihn, dich zu zerschmettern,
Und späte Reue schützt dich nicht.
Daß Felix deinem Grimm indessen weiht mein Leben,
Des Nebenbuhlers Macht ihm jeden Sinn bethört,
Daß er mich tödtet, um die Tochter ihm zu geben;

Daß er hier Herrscher ist, dem Sklavenrang gehört:
Es möge sein, ich will für meinen Glauben bluten.
O Welt, mich lockt nicht mehr dein Tand,
In Christo ist mein Herz entbrannt.
Von heiligen und reinen Gluten,
Ja, nur als Hinderniß des Guten
Betrachte ich Paulinens Hand.
Erhabner Glaube, du, der Himmelsfreuden spendet,
Du bist es, dem das Herz die süße Ruh' verdankt,
Du stärkst es, wenn es sich dir völlig zugewendet,
Daß es in Sturmeswuth nicht weichet und nicht wankt.
Das Gut, das du versprichst, geht nimmermehr verloren,
Es überdauert alle Zeit;
Ich bin zum schönsten Tod bereit,
Den ich als höchstes Glück erkoren,
Der bald mich zu des Himmels Thoren
Einführt zu ew'ger Seligkeit.
Du bist es, heil'ge Glut, die nie erlischt,
Die furchtlos mich Paulinen sehen läßt.
Ich seh' sie, doch mein Herz, voll heil'gen Eifers,
Wird nicht von ihren Reizen mehr verlockt,
Mein Auge, ganz erfüllt von Himmelslicht,
Wird nicht mehr von dem ihrigen bezaubert.

Dritter Auftritt.

Polyeuct. Paulina. Die Wachen.

Polyeuct. Weshalb hast du mich zu dir rufen lassen?
Willst du mir beistehn, oder mich bekämpfen?
Soll diese edle Aeuß'rung deiner Liebe
Mir helfen, oder mich zu Boden werfen?
Führt dich der Haß, führt dich die Freundschaft her
Als meine Feindin, oder meine Gattin?

Paulina. Hier hast du keinen andern Feind als dich.
Du selber hass'st dich, da dich Jeder liebt.
Du selbst erfüllest meinen ganzen Traum,
Vernichte dich nicht selbst — du bist gerettet:
Wie groß auch dein Vergehen war, wenn du
Dich selbst begnadigst, bist du ohne Schuld.
O denke an das Blut, dem du entsprossen,

An deine Thaten, deinen edlen Sinn;
Du bist geliebt vom Volk, geehrt vom Fürsten,
Der Eidam des Präfecten der Provinz;
— Daß du mein Gatte bist, erwähn' ich nicht,
Das ist für mich ein Glück, und nicht für dich —
Doch, Polyeuct, nach deinen Heldenthaten,
Nach deinem Range und nach deiner Macht,
Bedenke, daß du unsre Hoffnung bist;
Gib nicht dem Henker preis, was unsren Wünschen
Mit Recht ein segensreiches Loos versprach.

Polyeuct. Ich kenne wol die Güter dieses Lebens,
Und weiß, was große Seelen davon hoffen.
Sie geben uns nur Freuden, die vergehen,
Die Sorgen trüben sie, Gefahr verfolgt sie,
Sie raubt der Tod, mit ihnen spielt das Glück.
Heut' auf dem Throne, morgen tief im Staube;
Ihr höchster Glanz schafft Unzufriedenheit;
Und wen'ge eurer Kaiser haben lange
Mit diesem Glück gespielt. —
Ich habe Ehrgeiz,
Doch edleren und bess'ren. Diese Größe
Vergeht, die meine hat Unsterblichkeit.
Ein sich'res Glück, ganz ohne Maß und Ende,
Vom Neide nicht, vom Schicksal nicht bedroht,
Ist es zu viel, dies jammervolle Leben
Dafür zu opfern, welches plötzlich mir
Der Tod entreißen kann? Das mich ergötzt
Nur einen flücht'gen Augenblick, jedoch
Des folgenden mich schon nicht mehr versichert?

Paulina. Das ist der lächerliche Christenwahn;
So sehr bist du vom Luggeweb' bestrickt;
Dein Blut ist nichts für diese Seligkeit!
Es sei; jedoch gehört dein Blut denn dir?
Wie eine Erbschaft nur hast du dein Leben,
Es ward dir als ein heil'ges Pfand vertraut,
Dem Fürsten schuldest du's, dem Volk, dem Staate!

Polyeuct. Ich würd' es gern dafür im Kampf verlieren,
Ich kenne dieses Glück und diesen Ruhm.
Man preist die Ahnen eures Kaisers Decius;

Und dieser Name, noch euch Römern werth,
Gab ihm nach sechs Jahrhunderten das Reich.
Dem Volk, dem Fürsten schulde ich mein Leben,
Doch Gott vor Allem, der es mir gegeben;
Kann schon der Tod für Fürsten Ruhm erwerben,
O welch' ein Tod, für seinen Gott zu sterben.

Paulina. Für welchen Gott!

Polyeuct. O frevle nicht, Paulina!
Er hört dich, denn er ist nicht wie die Götzen
Gefühllos, stumpf, und ohne Macht und Stärke,
Von Holz, von Stein, von Gold, wie ihr sie wollt;
Er ist der Gott der Christen, meiner, deiner,
Und Erd' und Himmel kennen keinen Andern.

Paulina. Verehre ihn im Herzen, doch nicht laut.

Polyeuct. Als Götzendiener und zugleich als Christ?

Paulina. Nur kurze Zeit, nur bis Severus fort ist.
Gib Zeit, des Vaters Güte anzurufen.

Polyeuct. Mehr muß ich auf die Güte Gottes bauen:
Er rettet mich aus jeglicher Gefahr,
Und, ohne daß ich rückwärts schauen kann,
Krönt er mich gnädig beim Beginn der Bahn,
Der erste Windstoß führt mich schon zum Hafen,
Gleich nach der Taufe schenkt mir Gott den Tod.
Begreifst du wol, wie nichtig unser Leben,
Und welche Freuden solch' ein Tod verleiht! —
Doch weshalb sprech' ich von verborg'nen Schätzen
Zu einem Herzen, welchem Gott noch fremd!

Paulina. Grausamer! — denn mein Schmerz will endlich Luft!
Verdienter Vorwurf treffe deinen Undank —
Ist das die edle Glut, die dich beseelt?
Sind das die Eide, die du mir geschworen?
Für mich zeigst du nur schwächere Gefühle?
Ich sprach nicht von dem jammervollen Zustand,
In dem dein Tod dein trostlos Weib zurückläßt;
Ich glaubte, deine Liebe sagt' es dir,
Und wollte nicht erzwungene Empfindung;
Doch kann dir diese wandellose Liebe,
Die ich so wohl verdiente, die du mir

Versprachst, und die ich stets zu dir gehegt,
Wenn du mich jetzt verläßt, wenn du mich tödtest,
Kann sie dir einen Seufzer nur entreißen?
Treuloser! du verläßt mich, und mit Lust,
Die du mir nicht verhehlst, nein, die du zeigst!
Dein Herz, für diesen unglücksel'gen Reiz
Verschlossen, sucht ein Glück, das ich nicht theile!
Nur Ueberdruß erweckt dir mein Besitz,
Dir kaum gegeben, bin ich dir schon lästig!

Polyeuct. Ach!

Paulina. Welche Mühe kostet dir dies Ach!
Wenn es noch deiner Umkehr Anfang wäre,
Könnt' es mich freuen, ist es schon erzwungen.
Doch, Muth! er ist erschüttert; sieh, du weinst.

Polyeuct. Ich weine, ja, und mög' es Gott gefallen,
Daß ich dein hartes Herz dadurch erweichte!
Der Jammer, welchem ich dich hinterlasse,
Ist wol der Thränen meiner Liebe werth.
Und kann man auch im Himmel Schmerz empfinden,
So werde ich auch dort dein Leid beweinen;
Doch wenn im Reich des Glückes und des Lichtes
Gott, der gerecht und voller Güte ist,
Das Flehn des liebenden Gemahls erhört,
Dann wird er deines Irrthums Nacht erhellen.
O Herr, von dir nur darf ich sie erhalten;
Sie ist zu gut, um Christin nicht zu sein;
Zu herrlich schufst du sie, als daß sie dich
Nicht kennen, dich nicht lieben sollte, Herr,
Zu gut, als daß sie, unterthan der Hölle,
Im Irrthum lebte und im Irrthum stürbe.

Paulina. Unglücklicher! was wagst du mir zu wünschen?

Polyeuct. Wofür ich willig all' mein Blut vergösse.

Paulina. O möge —

Polyeuct. Widerstand ist ganz unmöglich:
Gott rührt die Herzen, wenn sie's nicht erwarten.
Noch ist des Heiles Stunde nicht gekommen.
Doch wird sie kommen. Wann? Ich weiß es nicht.

Paulina. Laß diesen Wahn, und liebe mich!

Polyeuct. Ich liebe

Dich weniger als Gott, viel mehr als mich.
Paulina. Bei unsrer Liebe, mache mich nicht elend.
Polyeuct. Bei unsrer Liebe, folge meinem Beispiel!
Paulina. Du kannst mich lassen, willst du mich verführen?
Polyeuct. Dir winkt das Heil, zum Himmel führ' ich dich.
Paulina. Wahnsinn'ges Hirngespinnst!
Polyeuct. Himmlische Wahrheit!
Paulina. Verrücktes Blendwerk!
Polyeuct. Ewigreine Klarheit!
Paulina. Du ziehst den Tod Paulinens Liebe vor?
Polyeuct. Du ziehst die Welt der Güte Gottes vor?
Paulina. Grausamer stirb, du hast mich nie geliebt!
Polyeuct. Leb' glücklich auf der Welt, laß mir den Frieden.
Paulina. Ich laß ihn dir, beklage nicht mein Scheiden.
Ich gehe —

Vierter Auftritt.

Polyeuct. Paulina. Severus. Fabianus.

Paulina. Doch was führt denn dich hieher,
Severus? Soll ich glauben, daß der Edle
Den Unglücksel'gen zu verhöhnen kommt?
Polyeuct. Du schmähst, Paulina, seine hohe Tugend,
Allein auf meine Bitte kam er her.
Ich war, o Herr, nicht höflich gegen dich,
Verzeihe mir, da ich gefangen bin.
Du, der den Schatz besitzest, dessen ich
Nicht würdig, laß mich ihn vor meinem Tode
Dir übergeben, daß die höchste Tugend,
Die je ein Weib vom Himmel hat empfangen,
Ich jetzt dem mächtigsten und besten Manne
Vermache, den die Erde je verehrte,
Den Roma je hervorgebracht. Denn du
Bist ihrer würdig, sie ist deiner würdig;
Verschmähe sie nicht aus der Hand des Gatten.
Entzweit' ich euch, mein Tod verbinde euch!
Die einst so schöne Glut erlösche nicht.
Gib ihr dein Herz zurück, nimm ihre Treue!
Lebt glücklich Beide, sterbt dereinst wie ich;
Das ist das Gut, das Polyeuct euch wünscht. —

Führt mich zum Tod, ich hab' nichts mehr zu sagen!
Ich bin bereit, kommt, Wachen!

Fünfter Auftritt.

Severus. Paulina. Fabianus.

Severus. Voll Erstaunen
Bin ich für ihn ob seines Wahns verwirrt,
Denn ohne Gleichen scheint mir sein Entschluß,
So daß ich kaum noch meinen Ohren traue. —
Ein Herz, das dich geliebt — doch welches Herz
Kann dich, Paulina, kennen und nicht lieben? —
Ein Mann, von dir geliebt, so lang' dein Gatte,
Verläßt dich ohne Schmerz, doch mehr, er gibt
Dich einem Andern, und als ob dein Lieben
Ihm eine unheilvolle Gabe wäre,
Tritt er dich selbst dem Nebenbuhler ab.
Gewiß, der Christen Wahn ist seltsam, oder
Ganz ohne Grenzen ihre Seligkeit,
Da sie für diese willig das vergeben,
Was höher steht, als dieses ganze Reich.
Was mich betrifft, wenn das Geschick mich früher
Begünstigt, und mir dich gegeben hätte,
Ich hätte deine Reize nur verehrt,
Sie wären meine Könige, ja, Götter
Gewesen, und man hätt' in Staub und Asche
Mich stürzen können, ehe ich —
Paulina. Genug!
Ich fürchte, daß zu viel ich hören muß,
Und daß die Glut, die du noch für mich fühlst,
Unwürd'ge Folgen für uns Beide hat.
Sever, erkenne jetzt Paulinen ganz:
Mein Polyeuct geht seinem Tod entgegen,
Nur wen'ge Pulse hat er noch zu leben.
Du bist davon die Ursach', wenn du auch
Unschuldig daran bist, Sever. Ich weiß nicht,
Ob deine Seele, deinen Wünschen offen,
Aus seinem Tode eine Hoffnung schöpft.
Doch glaube nicht, daß ich nach seinem Tode
Die Stirne wieder frei erheben könnte,

Daß mir sein Tod nicht Höllenqualen brächte,
O nein, es würde meinen Ruhm beflecken,
Wenn ich nach seinem traurigen Geschick
Des Mannes Gattin würde, der am Tode
Des ersten Gatten irgend Antheil hat;
Und wenn du mich auch für so thöricht hältst,
Daß ich dich hasse, wie ich sonst dich liebte.
Großherzig bist du; sei es bis zuletzt.
Mein Vater wird dir Alles zugestehn;
Er fürchtet dich; ich glaube wahr zu sprechen,
Wenn ich behaupte, daß er Polyeuct
Nur dir zu Lieb' dem Untergange weiht.
O schütze ihn, verwende dich für ihn!
Versuche, ob du ihn nicht retten kannst.
Ich weiß, wie viel ich jetzt von dir erbitte,
Doch bringt die größ're Müh' auch höhern Ruhm;
Den Nebenbuhler selber zu erretten,
Ist eine That, die dir nur möglich ist.
Und trägt sie nicht zu deinem Ruhme bei,
So ist doch das sehr viel, daß dir ein Weib
— Dereinst von dir geliebt, deß Liebe dich
Vielleicht auch jetzt noch rühren kann — das schuldet,
Was ihr das Höchste und das Liebste ist.
Erinn're dich, daß du Severus bist!
Leb' wohl. Beschließ' alleine. Wenn du nicht
So denkst, wie ich zu hoffen mich vermessen,
Will ich zu deiner Ehre es vergessen.

Sechster Auftritt.

Severus. Fabianus.

Severus. Was ist das, Fabian? Welch' neuer Blitz
Fällt auf mein Glück und wirft es in den Staub?
Ich glaubte es so nah, und es ist fern,
Was ich gewonnen glaubte, ist verloren,
Muß stets das Glück, nur auf mein Leid erpicht,
Mein Hoffen tödten, wenn es kaum geboren?
Eh' ich mich anbot, ward ich schon verschmäht;
O, es ist Schmach und Jammer, stets zu sehn,
Wie feig sich meine Hoffnung neu erhob,

Wie sie noch feiger wagte, sich zu zeigen,
Und wie ein Weib, des tiefsten Schmerzes voll,
Mich lehrte, wie man Großmuth üben soll!
Dein Edelsinn ist groß, so wie dein Unglück,
Doch du bist auch so hart, wie gut, Paulina,
Und mit zu großer Strenge zwingt dein Schmerz
Den Liebenden, der ganz nur dir gehört.
Ich soll dich nicht verlieren, nein, verschenken,
Ich soll den Nebenbuhler retten, welcher
Dich aufgibt, soll durch eine That, die grausam
Und edelmüthig ist zu gleicher Zeit,
Vom Tod ihn retten, um ihm dich zu geben.

Fabianus. Laß diese Undankbaren ihrem Schicksal;
Mag doch das Schicksal, wenn es will, den Vater
Mit seiner Tochter, Polyeuct mit Felix,
Den Gatten mit der Gattin einig machen,
Was hoffst du, Herr, von solcher Grausamkeit?

Severus. Den Ruhm, der edlen Seele zu beweisen,
Daß ihr Severus gleicht, und ihrer werth ist,
Daß mir ihr Sinn gefällt, und daß der Himmel
Unbillig ist, wenn er sie mir versagt.

Fabianus. Statt das Geschick der Ungerechtigkeit
Zu zeihen, meide die Gefahr, o Herr,
Die solchen Diensten folgt; bedenke nur,
Was du auf's Spiel setz'st. Einen Christen retten!
Kannst du vergessen, wie der Kaiser Decius
Stets diese frevelhafte Rotte haßte?
Du willst dich gegen ihn so schlimm vergehn,
Mit solchem todeswürdigen Verbrechen,
Daß es selbst deinen Einfluß stürzen kann.

Severus. Das ist ein Einwand für gemeine Seelen.
Kommt auch mein Leben und mein Glück von ihm,
Bin ich doch noch Sever, und diese Stellung
Kann meinen Ruhm, mein Pflichtgefühl nicht schmälern.
Ob dann mein Schicksal günstig ist, ob nicht,
— Wie stets sein Wesen wankelmüthig ist —
Sterb' ich mit Ruhm, werd' ich zufrieden sterben.
Ich sage dir bestimmt, doch im Vertrauen,
Die Christen sind nicht das, was man vermuthet.

Man haßt sie, doch warum? Ich weiß es nicht.
Mich däucht, hierin ist Decius ungerecht.
Aus Neugier forschte ich nach ihrer Lehre:
Man glaubt, sie seien Zaub'rer, unterthan
Der Hölle, und bestraft deshalb mit Tode
Geheimen, uns verborg'nen Gottesdienst.
Doch haben Ceres nicht und Bona dea
In Rom und Griechenland geheimen Dienst?
Noch überall erlauben ungestraft
Wir jeden Gottesdienst, nur ihren nicht.
Aegyptens Fabelwesen haben Tempel
In Rom, willkürlich machten unſ're Ahnen
Zum Gotte einen Menschen; und wir selbst,
Der Väter Irrthum unter uns bewahrend,
Bevölkern den Olymp mit unsern Kaisern.
Doch, offen von so viel Vergötterungen
Zu reden — ihre Wahrheit wird bezweifelt.
  Die Christen haben einen einz'gen Gott,
Allmächt g waltend, dessen Wille schon
Vollstreckung ist; doch, wenn ich unter uns
Dir sagen darf, was meine Meinung ist,
Die unsern widersprechen sich sehr oft;
Und — möge mich ihr Zorn vor deinen Augen
Zerschmettern — zu viel Götter haben wir,
Als daß sie alle wahre Götter wären.
Auch sind die Sitten bei den Christen rein,
Gehaßt das Laster, doch die Tugend mächtig;
Für uns, für die Verfolger, beten sie.
Und seit wir sie zu Folterqual verdammten,
Hat man gesehn, daß sie Empörer wurden?
Wann hatten unſ're Fürsten treu're Krieger?
Kühn in der Schlacht — erdulden sie die Martern,
Im Kriege Löwen — sterben sie wie Lämmer.
Mich zwingt mein Mitgefühl für sie zu sprechen.
Komm, laß uns gehen Felix aufzusuchen,
Von seinem Eidam will ich mit ihm reden,
Und so durch eine einz'ge That Paulinen,
Und meinem Ruhm und meinem Mitleid dienen.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Felix. Albinus. Cleon.

Felix. Albin, sahst du den Schurkenstreich Severs?
Sahst seinen Haß du, siehst du meinen Jammer?
Albinus. Ich sah nur einen edlen Nebenbuhler
In ihm, in dir nur einen strengen Vater.
Felix. Wie schlecht, Albinus, unterscheidest du
Vom Angesicht das Herz! O glaube mir,
Er haßt mich, und verachtet meine Tochter;
Und wenn er sie vor Zeiten wirklich liebte,
Jetzt hält er seiner nicht mehr das für würdig,
Was ihm ein Nebenbuhler übrig ließ.
Er sprach von seiner Gunst, er bat, er drohte,
Mich zu verderben, gäb' ich ihm nicht nach;
Er glaubt, wenn er den Edelmüth'gen spielt,
Mich einzuschüchtern; doch der Kunstgriff ist
Zu plump, als daß ich ihn nicht merken sollte.
Ich weiß, wie diese Höflingspläne sind,
Und mehr als er kenn' ich die feinsten Ränke.
Vergeblich tobt er, und erheuchelt Wuth,
Ich weiß, wie er zum Kaiser sich verhält,
Was jetzt er fordert, wirft man dort mir vor.
Und weil ich seinen Nebenbuhler schonte,
Fall' selber ich zum Opfer. Hätte er's
Mit einem Unerfahrenen zu thun,
So würd' er ohne Zweifel ihn verderben,
Denn seine Schlinge ist sehr gut gestellt;
Doch glaubt ein alter Hofmann nicht so leicht,
Der sieht, wenn man ihn hintergeht und heuchelt.
Ich bin in diesen Dingen so bewandert,

Daß ich ihn selbst darin belehren könnte.
Albinus. Wie quälst du dich durch dieses Mißtraun, Herr.
Felix. Am Hof zu leben, braucht man diese Künste.
Wenn erst ein Mensch das Recht hat, uns zu hassen,
So müssen wir vermuthen, daß er sucht,
Uns zu verrathen; alle seine Freundschaft
Muß uns verdächtig sein. Wenn Polyeuct
Von seinem Wahn nicht läßt, so werde ich,
Was mir befohlen, offen thun, was auch
Für ihn im Sinne habe sein Beschützer.
Albinus. O Gnade, Gnade, Herr, schenk' ihn Paulinen.
Felix. Des Kaisers Gnade wird nicht meiner folgen,
Und weit entfernt, Gefahr ihm abzuwenden,
Wird meine Güte Beide uns verderben.
Albinus. Sever verspricht doch —
Felix. Ich mißtraue ihm,
Ich kenne mehr als er den Haß des Decius.
Erzürnt er ihn durch seine Christengunst,
So wird er sicher sich mit uns verderben.
Ich will noch einen andern Weg versuchen;
Ruf' Polyeuct hieher; und wenn ich ihn
Zurücke sende, wenn er unempfindlich
Sich zeigt bei diesem äußersten Versuch,
So sterbe er, so wie er mich verläßt.
Albinus. Herr, dein Befehl ist hart.
Felix. Ich muß so handeln,
Wenn ich Unordnung hier verhindern will;
Ich seh', daß ihm das Volk zur Seite steht,
Du selber hast es mir vorhin berichtet;
Ich weiß nicht, ob ich lange diesen Eifer
Für den Gefang'nen werde zügeln können;
Vielleicht schon morgen, ja vielleicht noch heute,
Seh' ich davon die unerwünschte Wirkung;
Severus wird sofort aus Rache mich
Verleumden, daß ich Mitverschwor'ner sei;
Ich muß den Schlag, der mich bedroht, vereiteln.
Albinus. Wie lästig ist's, so viel vorauszusehn;
Dir schadet Alles, Alles stürzt dein Glück,
Und Alles weckt dir Argwohn. Aber sieh,

Wie wüthend wird sein Tod das Volk erst machen;
Befried'gen, nicht entmuth'gen muß man es.

Felix. Nach seinem Tode wird's vergeblich murren;
Und wenn es sich erfrechte, mit Gewalt
Zu trotzen, kann man ja auf kurze Zeit
Den Andrang weichen. Was auch kommen mag,
Ich habe meine Schuldigkeit gethan.
Doch hier kommt Polyeuct, ich will versuchen,
Ihn noch zu retten. — Geht zurück, Soldaten,
Bewacht die Pforte wohl.

Zweiter Auftritt.

Felix. Polyeuct. Albinus.

Felix. Verachtest du
Das Leben so, Unglücklicher? Befiehlt denn
Der Christen Satzung, deine Angehör'gen
Dem Jammer preis zu geben, Polyeuct?

Polyeuct. Ich hasse nicht das Leben, nein, ich liebe
Es aus Gewohnheit, aber nicht so sehr,
Wie Sklaven pflegen. Stets bin ich bereit,
Es Gott, der mir es gab, zurückzugeben;
Das lehrt Vernunft und Christensatzung mich.
Mein Beispiel zeige, wie man leben muß,
Wenn gut genug dein Herz ist, mir zu folgen.

Felix Zum Abgrund, welcher dich verschlingt, dir folgen?

Polyeuct. Zum höchsten Ruhm vielmehr, den ich erreiche!

Felix. Laß wenigstens mir Zeit, ihn zu erkennen,
Um Christ zu werden, zeige mir den Weg.
Laß dich herab, in deinem Glauben mich
Zu unterweisen, wenn du selber nicht
Bei deinem Gotte für mich haften willst!

Polyeuct. O Felix, spotte nicht, er wird dich richten.
Ihm wirst umsonst du zu entfliehen suchen,
Vor ihm sind Könige und Hirten gleich.
Er wird das Blut der Seinen an dir rächen!

Felix. Ich will in Zukunft keines mehr vergießen.
Was auch geschehen mag, ich will gestatten,
Daß man im Christenglauben lebt, ich selbst
Will sein Beschützer sein!

Polyeuct. Nein, sei es nicht!
Verfolg' uns, und beförd're unser Glück!
Des wahren Christen Glück ist nur im Leiden,
Die fürchterlichsten Martern sind ihm Lohn.
Gott, der die guten Thaten hundertfältig
Belohnt, läßt durch Verfolgung sie noch heben.
Doch kannst du diese Wunder nicht verstehn,
Gott offenbart sie nur den Auserwählten.
Felix. In Wahrheit, ich begehre Christ zu werden.
Polyeuct. Wer könnte solche gute That verzögern?
Felix. Der Zeiten Ungunst —
Polyeuct. Und Severus' Macht?
Felix. Nur seinetwegen stellte ich mich zornig;
Verbirg nur, bis er fort ist, deinen Glauben.
Polyeuct. Ist das die Wahrheit, Felix, die du redest?
Nein, bringe deinen Heiden, deinen Götzen,
Das süße Gift, das deine Worte sä'n.
Ein Christ ist ohne Furcht und ohne Falsch,
Vor Aller Augen ist er immer Christ!
Felix. Dein Glaubenseifer leitet dich verkehrt,
Wenn du, statt mich zu unterweisen, stirbst.
Polyeuct. Ich werde nicht nach menschlicher Vernunft
Jetzt zu dir sprechen. Ein Geschenk des Himmels
Ist unser Glaube, nicht des Menschengeistes:
Bald werde ich, wenn ich den höchsten Gott
Von Angesicht zu Angesicht erblicke,
Dir desto leichter dieses Heil erwirken.
Felix. Dein Tod stürzt mich indessen in Verzweiflung.
Polyeuct. In deinen Kräften steht, sie zu besiegen;
Verlierst den einen Eidam du, erhältst
Du einen andern, dessen Lebensstellung
Dir besser zusagt, und mein Untergang
Befördert nur dein ird'sches Glück.
Felix. Hör' auf,
Mich zu beleid'gen. Mehr als du verdienst,
Sorgt' ich für dich; jedoch, trotz meiner Güte,
Jetzt setzt mich deine Frechheit doch in Zorn.
Ich werde mich und unsre Götter rächen!
Polyeuct. Was hör' ich? In so kurzer Zeit verwandelt

Sich deine Absicht, deine Sprache? Kehrt
Der Eifer für die Götzen dir zurück?
Der Wunsch, ein Christ zu sein, entweicht? Der Zufall
Hat mir dein wahres Angesicht gezeigt.

Felix. Geh', denke nicht von mir — bei allen Göttern —
Daß ich dem Trug der neuen Lehre folge.
Ich schmeichelte nur deinem Wahn, um dich
Dem sichern Tod, der Schande zu entreißen.
Ich wollte Zeit gewinnen, dich zu schonen,
Bis Decius' Schmeichler uns verlassen hätte.
Doch that ich Unrecht unsern großen Göttern.
Jetzt wähle: opf're ihnen, oder stirb!

Polyeuct. Ich hab' gewählt, ich bin entschlossen. — Himmel!
Ich seh' Paulinen!

Dritter Auftritt.

Vorige. Paulina.

Paulina. Welcher von euch Beiden
Wird heut' mein Herz durchbohren? Werdet ihr
Den Streich gemeinsam oder einzeln führen?
Kann ich nicht dich, den mir Natur, und dich,
Den mir die Liebe gab, erweichen? Kann ich
Vom Gatten nichts, vom Vater nichts erlangen?

Felix. Frag' deinen Gatten!

Polyeuct. Mit Severus lebe!

Paulina. O Tiger, nimm mein Blut, nicht meine Ehre.

Polyeuct. Voll Mitleid will dich meine Liebe trösten,
Sie sieht den Schmerz, der dich beherrscht, und weiß:
Nur eines Andern Liebe kann ihn heilen.
Da seine Tugend dich entflammen konnte,
Darf seine Gegenwart dich stets bezaubern.
Du liebtest ihn, und er liebt dich; sein Ruhm —

Paulina. Womit verdient' ich diese Grausamkeit?
Was wirfst du, meine Treue nicht beachtend,
Mir diese Liebe vor, die ich für dich
Besiegte? Sieh, wie ich mich überwand,
Daß über einen solchen Gegner du
Die Oberhand behieltest; welche Kämpfe
Es mir gekostet, dir mein Herz zu geben,

Auf das er so gerechten Anspruch hatte.
Und ist dein Herz nicht undankbar, versuche,
Es mir zurückzugeben, lerne du
Von mir, dein eigenes Gefühl zu bänd'gen.
Laß meine Tugend dich im Irrthum leiten,
Laß mich dein Leben von dir selbst erhalten,
Ich will mich dir auf ewig unterwerfen.
Und weisest du so bill'gen Wunsch zurück,
Laß dich mein Seufzen, meine Thränen rühren;
Laß nicht ein Herz verzweifeln, das dich liebt!

Polyeuct. Ich habe dir gesagt, und sage noch:
Leb' mit Severus, oder stirb mit mir!
Ich ehre deine Thränen, deine Treue;
Doch, wie mich auch die Liebe zu dir zieht,
Wenn nicht als Christin, darf ich dich nicht kennen.
Es ist genug. Folg' deinem Zorne, Felix,
Räch' deine Götter, räche dich an mir!

Paulina. Ach, Vater, seine Schuld ist kaum verzeihlich,
Doch er ist rasend, du bist bei Besinnung.
Zu stark ist die Natur, das Band des Blutes
Kann nicht zerreißen; auf dein Vaterherz
Bau' ich noch meine letzte, schwache Hoffnung.
O sieh dein Kind mit Vateraugen an.
Dem Tode des geliebten Schuldigen
Wird auch der meine folgen. Und die Götter,
Sie werden diesen Tod nicht billigen,
Da er die Unschuld mit der Schuld zugleich
Dahinrafft, und statt heiliger Vergeltung
Unbill'ge Strenge übt. Denn unser Schicksal
Liegt unzertrennlich nur in deinen Händen,
Wir Beide werden glücklich oder elend.
Du würdest grausam ohne Gleichen sein,
Wenn du das trenntest, was du selbst vereinigt.
Ein Herz, das einem Andern sich verband,
Kann es nicht lassen, ohne selbst zu brechen; —
Doch du verschließt dich nicht gerechtem Schmerz,
Und siehst mit Vaterblicken meine Thränen.

Felix. Ja, Tochter, du hast Recht. Ein Vaterherz
Gehorcht der heil'gen Stimme der Natur.

Ich fühl' es, und du hast mein Herz gerührt.
Vereint laß uns den Rasenden erbitten.
Unglücklicher, bist du allein gefühllos?
Willst du allein die Schuld unsühnbar machen?
Kannst du allein der Gattin Thränen sehn?
Kannst ungerührt du so viel Liebe sehn?
Siehst du den Schwiegervater und die Gattin
Ganz ohne Freundschaft, ohne Liebe an?
Wie, sollen wir die Kniee dir umfassen,
Um wieder Eidam, Gatte dich zu nennen?
Polyeuct. Dein Kunstgriff, Felix, läßt mich völlig kalt.
Nachdem du zwei Mal mich umsonst bedroht,
Nachdem Nearchus' Tod du mir gezeigt,
Nachdem der Liebe Wirkung du erprobt,
Nachdem du nach der Taufe selbst begehrt,
Um Gott mit Göttlichem zu überlisten,
Vereinst du dich mit ihr! O List der Hölle!
Muß man so oft vor dem Triumphe siegen?
Zu lange schiebst du auf, was du beschlossen.
Faß deinen Plan, der meine ist gefaßt.
Ich bete nur zu Einem Gott, der Alles
Beherrscht, dem Himmel, Erde, Hölle dienen,
Der Alle uns mit grenzenloser Liebe
Umfaßt, der selber einen Tod voll Schmach
Für uns gestorben, der durch diese Liebe
Sich jeden Tag für uns als Opfer bietet.
Doch wozu rede ich vor tauben Ohren?
Seht euren Wahn, den ihr vertreten wollt!
Mit allen schmäylichsten Verbrechen schändet
Ihr eure Götter, und ihr strafet Nichts,
Was nicht im Himmel seinen Meister hätte:
Blutschande, Eh'bruch, Unzucht, Raub und Mord,
Und Alles, was man hier mit Recht verabscheut,
Verüben eure Götter euch zum Beispiel.
Ich habe euer Heiligthum entweiht,
Und euren Altar habe ich zertrümmert,
That ich das je, ich würd' es jetzt noch thun,
Vor deinen Augen, vor Severus' Augen,
Im Angesichte des Senats, des Kaisers!

Felix. Jetzt weicht die Güte dem gerechten Zorn,
Du flehst zu unsern Göttern oder stirbst!
Polyeuct. Ich bin ein Christ.
Felix. Verworfener, du flehst
Zu unsern Göttern, oder läßt dein Leben!
Polyeuct. Ich bin ein Christ.
Felix. Du bist es? O Verstockter!
Nun denn, Soldaten, thut, was ich befahl.
Paulina. Ihr führt ihn fort?
Felix. Zum Tode!
Polyeuct. Nein, zum Ruhm!
Leb' wohl, Paulina, ehre mein Gedächtniß.
Paulina. Ich folge dir, ich werde mit dir sterben.
Polyeuct. Du folgst mir nicht, wenn du dich nicht bekehrst.
Felix. Jetzt führt ihn fort, und thut, was ich befahl!
Er will den Tod, wolan, er soll ihn haben.

Vierter Auftritt.

Felix. Albinus.

Felix. Es ward mir schwer, doch war es meine Pflicht.
Leicht hätte meine Güte mich gestürzt.
Wenn auch des Volkes Wuth sich jetzt verbreitet,
Wenn auch Sever mit Donner, Blitz und Schlag
Jetzt ras't, ich bin nach dieser Handlung sicher.
Doch bist du nicht erstaunt ob seiner Härte?
Sahst du je Herzen, die so undurchdringlich
Wie seines waren, oder so verrucht?
Ich habe mein Gewissen wenigstens
Beruhigt, denn ich habe nichts versäumt,
Sein Herz zu rühren, selbst die größte Feigheit
Hab' ich vor deinen Augen hier erheuchelt;
Und hätten seine grausen Lästerungen
Mich plötzlich nicht in Wuth gebracht, gewiß,
Ich hätte nur mit Müh' mich überwunden.
Albinus. Du wirst vielleicht noch diesen Sieg verwünschen,
Der mir ein unbestimmtes Grauen weckt,
Als hätt'st du eine schwarze That begangen,
Nicht deiner würdig, keines Römers würdig,
Dein eignes Blut mit eigner Hand vergießend.

Felix. So thaten einst auch Manlius und Brutus,
Doch weit entfernt, den Ruhm dadurch zu schwächen,
Vermehrten sie ihn durch so große That.
Wenn unsre alten Helden schlechtes Blut
Besaßen, hätten sie sich willig selber
Die Brust geöffnet, um es auszurotten.
Albinus. Du folgst der Leidenschaft, doch was sie dir
Auch eingibt, wenn sie erst verflogen ist,
Wenn du Paulinen sehn wirst, wenn der Jammer,
Die Thränen, die Verzweiflung deiner Tochter
Dich rühren —
Felix. Du erinnerst mich, daß sie
Dem Frevler folgte, und daß die Verzweiflung,
Die sie ergreifen wird, vielleicht verhindert,
Daß pünktlich man befolgt, was ich befahl.
Geh', gib Befehl darüber, sieh nach ihr,
Und ist ihr Jammer hinderlich, so schaffe
Sie fort, entziehe sie dem Traueranblick;
Such' sie zu trösten, geh'; was zögerst du?
Albinus. Es ist nicht nöthig, Herr, sie kommt zurück.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Paulina.

Paulina. Vollende, Vater, deine Grausamkeit!
Hier ist ein zweites Opfer deiner Wuth;
Verbinde deine Tochter ihrem Gatten!
Was zögerst du? Du siehst dieselbe Schuld,
Dieselbe Tugend. Deine Grausamkeit
Hat hier denselben Grund, mich hinzurichten;
Im Sterben hat mein Gatte mich erleuchtet,
Sein Blut, das von den Händen deiner Henker
Auf mich geströmt, hat meinen Blick geklärt!
Ich seh', ich weiß, ich glaube, ich erkenne.
Du siehst mich von des Sel'gen Blut getauft,
Kurz, ich bin Christin, sagt das nicht genug?
Erhalte dich durch meinen Untergang,
Den Kaiser fürchte, bebe vor Severus!
Mein Tod ist nöthig, willst du selbst dich retten;
Mich ruft zum sel'gen Ende Polyeuct;

Ich sehe meinen Gatten und Nearch
Die Hände mir entgegen strecken. Führe
Mich hin zu deinen Götzen, die ich hasse;
Nur einer ist zerstört, ich will die andern
Zerstören, allen Schrecken will ich trotzen,
Vor denen ihr erzittert, diesen Blitzen,
Die machtlos ihr in ihre Hände maltet!
Aus heil'gem Eifer selber der Geburt
Ihr Recht versagend, werd' ich dieses Mal
Auch dir Gehorsam weigern! Nicht der Schmerz
Ist das, was du jetzt siehst, o nein, es redet
Die Gnade jetzt aus mir, nicht die Verzweiflung.
Wozu noch Worte, Felix? Ich bin Christin!
Durch meinen Tod beglücke dich und mich;
Der Schlag wird für uns Beide segensreich:
Dir gibt er ird'sches Glück, und mir den Himmel!

Sechster Auftritt.

Vorige. Severus. Fabianus.

Severus. Unglücklicher, unväterlicher Vater,
Ehrgeiz'ger Sklave einer eitlen Furcht,
Er ist dahin! Durch deine Grausamkeit,
Durch die du deine arme Würde dir
Zu wahren glaubtest! Meine Gunst für ihn,
Die ich dir offenbarte, konnte nur,
Statt ihn zu retten, seinen Sturz befördern!
Ich bat, ich drohte, ohne dich zu rühren,
Du hieltest mich für machtlos oder falsch.
Nun wol! du sollst zu deinem Schaden sehen,
Daß sich Sever nie ohne Ursach' rühmt.
Dein Sturz wird dich belehren, daß der Arm,
Der dich verdirbt, dich auch beschützen konnte.
So fahre fort, den Göttern treu zu dienen:
Durch solche Gräuel zeige deinen Eifer!
Fahr' wohl. Doch wenn das Wetter niederschlägt,
Sei nicht in Zweifel, wer die Blitze sendet!
Felix. O bleibe, Herr, gestatte ruhig mir,
Daß ich dir deine Rache leichter mache.
Wirf mir nicht ferner vor, daß durch die Härte

Ich meine arme Würde wahren wollte.
Zu deinen Füßen lege ich den Schimmer
Der eitlen Hoheit nieder. Ich erstrebe
Jetzt einen höhern, glänzenderen Rang;
Mich zieht dazu geheimer Drang des Herzens,
Ich gebe unbekannten Trieben nach,
Und meine Wuth — ich fass' es selber kaum —
Verwandelt sich in meines Eidams Eifer.
Er ist es — ja, ich zweifle nicht daran —
Er, dessen schuldlos Blut, von mir vergossen,
Zu Gottes Allmacht für den Mörder fleht;
Sein Lieben, auf die Seinen ausgeströmt,
Zieht jetzt den Vater, wie die Tochter, nach sich.
Ich machte ihn zum Märtyrer, sein Tod
Macht mich zum Christen; seine Seligkeit
Bewirkte ich, er will die meine schaffen;
Das ist die Rache und die Wuth des Christen.
O glücklich meine Grausamkeit, daß sie
So süße Folgen hatte! Deine Hand,
Paulina. — Jetzt laß deine Ketten kommen,
Zwei neue Christen opfre deinen Göttern,
Wir beide sind es. Folge deiner Wuth!

Paulina. Wie glücklich find' ich meinen Vater wieder!
Der schöne Wechsel macht mein Glück vollkommen.

Felix. Mein Kind, sein Wille nur hat ihn bewirkt.

Severus. Wen sollte nicht ein solches Schauspiel rühren?
Nicht ohne Wunder ist ein solcher Wechsel.
Ja, ohne Zweifel waltet bei euch Christen,
Die man umsonst verfolgt, ein Wunder vor,
Das menschliche Vernunft nicht fassen kann.
Die Christen leben frei von aller Schuld,
Wodurch sie sich des Himmels Dank erwerben:
Je mehr man sie bedrückt, je mächtiger
Erstehen sie. So große Wirkung kann
Die Tugend der Alltäglichkeit nicht haben.
Ich liebte stets sie, was man mir auch sagte;
Ich sah sie nur mit schwerem Herzen sterben,
Vielleicht werd' ich sie eines Tags noch besser
Erkennen lernen. — Unterdessen will ich

Gestatten, daß ein Jeder seinen Göttern
Auf seine Weise dient, und ohne Furcht
Vor Strafe. Seid ihr Christen, fürchtet nichts
Von meinem Haß, ich liebe sie, ich will
Ihr Schützer ferner sein, nicht ihr Verfolger.
Behalte deine Macht, nimm sie zurück,
Verehre deinen Gott und deinen Kaiser.
Du wirst die Grausamkeiten enden sehn,
Wenn ich des Kaisers Liebe mir erhalte,
Der ungerechte Haß bringt ihm nur Schande.
Felix. O möge Gott an dir sein Werk vollenden,
Und, deine Tugend würdig zu belohnen,
Mit seiner ganzen Wahrheit dich erfüllen!
Wir aber wollen diesen Ausgang segnen!
Komm', meine Tochter, laß uns die Bestattung
Den heil'gen Leichen der Verklärten geben,
Laß uns mit unsern Küssen sie bedecken,
An einen ihrer würd'gen Ort sie bringen,
Und Gottes Namen überall verkünden.

Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Corneille, Pierre

Polyeuct der Märtyrer christliches Trauerspiel in 5 Aufzügen

Leipzig [1874]

Var. 380 k-577
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11190727-6